

## er) Conen

## Nach kein genauer Termin

Für die Reise Savals nach Warschau und Moskau  
DNB Genf, 15. April. Wie am Montagabend von französischer Seite verlautet, steht das genaue Datum der Reise des französischen Außenministers nach Warschau und Moskau bisher noch nicht fest. Saval hat dem polnischen Außenminister Bed mitteilen lassen, daß er ihm dem Zeitpunkt seiner Ankunft in Warschau möglichst bald mitteilen wird.

## Einzelbesprechungen

DNB Genf, 15. April. Der österreichische Außenminister Berger-Waldenegg hatte im Zuge der von ihm in Aussicht genommenen Gespräche am Montag auch eine Unterredung mit Baron Moissi in der Frage der Donaufürsorge und der Frage der österreichischen Aufrüstung.

Außenminister Saval hat, wie man hört, in einer Unterredung mit Titulescu auch die Frage der Aufrüstung Bulgariens und Ungarns sowie Österreichs besprochen. Titulescu soll dabei namens der Kleinen Entente und der Balkanentente den Eintritt Bulgariens in den Balkanpakt als eine der vorher zu schaffenden Sicherheitsgarantien bezeichnet haben. Er soll weiter von ungarischer Seite den vorübergehenden Abbruch von Nichtangriffspakten als Vorbedingung gefordert haben.

## Frankösischer Frontkämpferbefehl in Rom

Mussolini lehnt französische Militärmedaille ab

DNB Paris, 15. April. 1600 ehemalige französische Frontkämpfer haben am Montag Paris verlassen, um sich nach Rom zu begeben. Wo sie die Gasse des italienischen Frontkämpferverbandes feierlich werden. Anlässlich des Aufenthaltes der französischen Frontkämpfer sind zahlreiche Festlichkeiten vorgesehen, an denen die italienischen Zivil- und Militärbehörden teilnehmen. Marshall Petain wird an der Spitze der französischen Frontkämpfer stehen. Unbekanntlich war beabsichtigt, daß Petain Mussolini aus Anlaß des Besuches die französische Militärmedaille überreichen sollte, doch hat dieser die Ehrung mit dem Hinweis abgelehnt, daß der König von Italien als oberster Kriegsherr noch nicht diese Ehrung erfahren habe und es deshalb seinerseits unbillig wäre, wenn er sie vorher annehmen würde.

## Deutsche-französische Vereinbarungen

über Fragen des Zahlungs- und Handelsverkehrs

DNB Berlin, 15. April. Die in den letzten Wochen in Berlin zwischen einer unter Führung seiner Excellenz des Generalsekretärs im türkischen Außenministerium Herrn Numan Menemencioğlu lebenden türkischen Delegation und einer deutschen Delegation gepflogenen Verhandlungen haben zu einer Einigung über Fragen des Zahlungs- und Handelsverkehrs zwischen der Türkei und Deutschland geführt. Die Vereinbarungen sind am Montag, den 15. April, im Auswärtigen Amt unterzeichnet worden. Der freundschaftliche Ton, der die Verhandlungen geleitet hat, berechtigt zu der Erwartung, daß die vertragliche Regelung zu einer Festigung und wesentlichen Vertiefung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern führen wird.

## Das amtliche Ergebnis der Danziger Volkslagswahl

DNB Danzig, 15. April. Der Wahlschluß für die Volkslagswahl 1935 trat am heutigen Montagvormittag in öffentlicher Sitzung zusammen, um über die Feststellungen des Wahlergebnisses Beschlüsse zu fassen. Er kam zu folgendem Ergebnis:

|                       |         |
|-----------------------|---------|
| Wahlberechtigte       | 237 165 |
| Abgegebene Wahlstimme | 13 570  |
| Abgegebene Stimmen    | 236 892 |
| Davon gültig          | 235 062 |
| Ungültig              | 1 770   |

Davon erhielten:

|              |         |    |
|--------------|---------|----|
| Stimmen      | Mandate |    |
| NSDAP        | 189 423 | 43 |
| SPD          | 37 729  | 12 |
| Kommunisten  | 7 016   | 2  |
| Zentrum      | 31 522  | 10 |
| Liste Weiße  | 9 805   | 3  |
| Liste Völsch | 3 772   | 0  |
| Polen        | 8 294   | 2  |

Die Sozialdemokraten und Kommunisten waren Listenverbindung eingegangen, ebenso Zentrum und Liste Weiße und Liste Völsch. Der Wahlschluß stellte fest, daß in keinem Wahlbezirk öffentlich gewählt worden ist. Er wies die Einbrüche von Sozialdemokraten und Zentrum in dieser Richtung zurück. Eine Reihe von Stimmen, die von einzelnen Wahlvorstehern fälschlich für ungültig erklärt waren, sind bei der genauen Nachprüfung als gültig befunden worden. Einige kleinere Einsprüche ändern an dem Wahlergebnis nichts. Die Nachprüfung der Wahlkartei ist abgelehnt worden.

## Erdbeben im Iran

DNB Teheran, 15. April. Die Städte Schab und Sari im Masanderan-Berzirk wurden in der Nacht zum Montag durch ein schweres Erdbeben erschüttert. Viele Häuser stürzten ein, andere wurden so schwer beschädigt, daß die Bewohner auf das freie Feld flüchten mußten. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht bekannt. Auch in der Hauptstadt Teheran wurden leichte Erschütterungen verspürt.

# Glänzendes Ergebnis der Vertrauensratswahl

Das Bekenntnis des kaffenden Deutschlands zur nationalsozialistischen Sozialordnung

DNB Berlin, 15. April. Noch liegen nicht alle Ergebnisse der am 12. April stattgefundenen Vertrauensratswahlen vor, jedoch läßt sich schon jetzt an Hand der aus allen Teilen Deutschlands einlaufenden Ziffern mit Bestimmtheit sagen, daß sich das kaffende Deutschland mit einer überwältigenden Mehrheit zu der vom Führer begründeten nationalsozialistischen Sozialordnung bekannt hat. So meldet z. B. Siemens-Berlin, in dessen riesigen Betrieben 52 000 deutsche Volksgenossen ihr Brot verdienen, 83 v. S. Ja-Stimmen bei 91 v. S. abgegebenen Stimmen. Von weiteren Groß-Berliner Betrieben sei Borussia erwähnt, wo von 9 033 Wahlberechtigten 8 843 mit Ja stimmten. Die Berliner Städtischen Gaswerke melden 6 061 Ja-Stimmen bei 6 598 Wahlberechtigten und Lorenz 4 915 Ja-Stimmen bei 5 807 Wahlberechtigten.

Auch die Betriebe des ehemals roten Hamburgs haben sich in überwältigender Weise zum neuen Deutschland bekannt. Von der 10 000 Mann starken Belegschaft der Werft Blohm u. Voß stimmten 81 v. S. mit Ja, während die Belegschaft der Hamburger Hochbahn N. G., die ebenfalls 10 000 Mann stark ist, 80 v. S. Ja-Stimmen meldet. Von den 6 568 Volksgenossen, die in den Hamburger Hafenbetrieben beschäftigt sind, stimmten 82 v. S. mit Ja.

Aus Westfalen-Süd liegen vorläufig nur Teilergebnisse vor, die jedoch durchweg einen besonders hohen Durchschnitt von Ja-Stimmen aufweisen. So kam der Bodumer Verein 93,4 v. S. Ja-Stimmen melden, die Bergbau A. G. Lothringen sogar 95 v. S. Aus dem Wahlkreis Leipzig seien die Wanderverwerke genannt, wo von 5 353 Wahlberechtigten 4 784 mit Ja und nur 98 mit Nein stimmten.

Im Kreise Halle-Merseburg melden

die J. G. Farben-Bitterfeld 90 v. S. Ja-Stimmen und die Leuna-Werke in Merseburg, die eine Belegschaft von 15 472 Mann beschäftigen, 88,1 v. S. Die Betriebe der Firma Krupp-Elfen können bei 35 334 Wahlberechtigten und 33 826 abgegebenen Stimmen 89,7 v. S. Ja-Stimmen vorzeichnen.

## Einnütige Vertrauenserklärung

für Generaldirektor Goebels

DNB Berlin, 15. April. Die Reichsbetriebsgemeinschaft Banken und Versicherungen teilt mit: Im Einvernehmen mit dem Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Banken und Versicherungen, Pa. Gencor, hat sein ehrenamtlicher Stellvertreter Pa. Hans Goebels, Generaldirektor der Provinzial-Feuer- und Lebensversicherungsanstalten der Rheinprovinz in Düsseldorf — die dem Reichsverband der deutschen öffentlich-rechtlichen Versicherungen angehören — gelegentlich der Vertrauensratswahlen als Betriebsführer durch eine geheime Abstimmung die Vertrauensfrage an seine unter das Geleitz der Ordnung der nationalen Arbeit stehende Arbeitsgemeinschaft gestellt. Alle im Dienste anwesenden Männer und Frauen der Belegschaft nahmen geschlossen an der Wahl teil und sprachen mit 424 Stimmen einstimmig ihrem Betriebsführer das volle Vertrauen aus. Die aufgestellten Vertrauensräte wurden mit der überwältigenden Mehrheit von durchschnittlich 97,02 Prozent gewählt. Pa. Goebels sprach seiner Arbeitsgemeinschaft Dank und Anerkennung für diesen herrlichen Beweis des Vertrauens, der Treue und der Kameradschaft aus und erneuerte das Gelöbnis, seine Belegschaft im Geiste unseres Führers und Volkstanzlers in eine bessere Zeit zu führen.

# Das Echo von Stresa

Die Konferenz und ihr Ergebnis im Spiegel der internationalen Presse — Ein aufschlußreicher Zeitartikel der „Times“ — In Paris ist man zufrieden

## In englischer Beleuchtung

DNB London, 15. April. Die Times beschäftigt sich in einem Zeitartikel mit der Konferenz von Stresa und betont, daß die Zusammenarbeit zwischen Großbritannien, Frankreich und Italien nicht nur aufrechterhalten, sondern sogar noch enger gestaltet werden ließe. Zugleich aber sei die Fühlung der Konferenzmächte mit der wichtigsten abweichenden Nation, erneuert worden. Eine gewisse ideologische Zweideutigkeit der britischen Politik sei auf diese Weise als wieder gut gemacht worden, denn durch britische Vermittlung habe man die deutsche Zustimmung zu einer abgeänderten Form eines bilateralen Sicherheitspactes gewonnen. Das Ergebnis von Stresa sollte die vielen Leute, die Deutschland für einen einselstehenden Gegner jedes Kollektivsystems hielten, beruhigen. Deutschland sei bereits volles Mitglied des Locarno-Systems, des besten Vertrages kollektiver Sicherheit, der bisher erdacht worden sei. Deutschland wolle ihn auch auf die Luft ausdehnen und sei bereit, an einem vielschichtigen Nichtangriffspact in Mitteleuropa teilzunehmen. An seiner Ost- wie an seiner Westgrenze sei Deutschland auf eine Politik internationaler Zusammenarbeit festgelegt. Das dieses Ergebnis ohne jede Schwächung der englisch-französisch-italienischen Beziehungen erreicht worden sei, sei höchst befriedigend und ermutigend.

Zu den Äußerungen des Communications über „einseitige Vertragsverletzung“ bemerkt die Times, wenn mit Deutschland eine Vereinbarung zu einem früheren Zeitpunkt erreicht worden wäre, dann würde das Niveau der Vereinbarung niedriger gewesen sein, als jetzt möglich gewesen sei. Es bestehe daher um so bessere Aussicht auf ein wertvolles Rüstungsabkommen, je eher es abgeschlossen werde.

Zu dem Wortlaut der französischen Protestnote gegen die deutsche Aufrüstung sagt „Times“, jedermann werde das Bedauern der französischen Regierung teilen, daß amtliche deutsche Erklärungen in den letzten Monaten sich als vorläufig irreführend herausgestellt hätten (?), aber die Begleitumstände änderten zweifellos einen Rechtsfall, und jeder Gerechtfertigte müsse anerkennen, daß die Verletzung eines diktierten Vertrages etwas anderes sei, als die Verletzung eines in Freiheit abgeschlossenen Abkommens. Ueberdies sei Deutschland, abgesehen von den indirekten Verletzungen der ehemaligen Alliierten, ihre Rüstungen zu vermindern. Im Jahre 1932 Gleichberechtigung versprochen worden. Wenn die Geheimhaltung der Aufrüstung durch die deutsche Regierung auch zu tadeln sei, so müsse man doch fragen, welche andere Methode in der Praxis für ein entwaffnetes Land möglich sei, dem man die Gleichberechtigung versprochen habe. Times verweist auf das Beispiel Österreichs, Ungarns und Bulgariens, deren Wünsche hinsichtlich einer Vertragsrevision bei ihrem Bekanntwerden sofort eine lebhafteste Tätigkeit Titulescus als Vertreter der Kleinen Entente veranlaßt hätten, was dann zu einem Aufschub der Frage geführt habe. Tatsächlich hätten die Wünsche Titulescus die drei Konferenzmächte eingeschüchtern. Das Blatt bemerkt, wenn sogar die bloße Äußerung von Wünschen nicht geduldet werde, dann dürfen sich die Leute in ihrer Auffassung betätigen fühlen, die der Meinung seien, daß man Gerechtigkeit nur durch Gewaltanwendung erreichen könne.

Das Arbeiterblatt Daily Herald schreibt, Frankreich habe mit der Veröffentlichung seiner Denkschrift eine Bombe auf den Bolschewismus geworfen. Gegen jede Entschleunigung, die auf der französischen Note aufbaue, werde wohl im Volksbundrat energischer Wi-

derstand erfolgen. Der diplomatische Mitarbeiter des Blattes meldet aus Genf, die Denkschrift habe alle die Engländer in Extremen angeleitet, denen man in Stresa verfehlt habe, daß sie maßvoll im Ton sein werde.

## Genugtuung in der französischen Presse

DNB Paris, 15. April. In großen Schlagzeilen verzeichnet die Pariser Montagspresse als Hauptergebnis der Konferenz von Stresa die „Befräftigung der englisch-französisch-italienischen Solidarität“. Alle Blätter geben ihrer Genugtuung über den Ausgang der Besprechungen Ausdruck, obwohl in der Beurteilung der möglichen Auswirkungen der überaus optimistischen, mit dem namentlich der „Petit Parisien“ seine Leser überschüttet, bei einigen Blättern wie dem „Echo de Paris“ einer kritischen Auffassung Platz macht. Die Schlussverlautbarung von Stresa, die Rundfunkansprachen der Hauptteilnehmer und der Wortlaut der französischen Denkschrift an den Völkerverbund füllten die Spalten der Blätter. Die Solidarität der Weltmächte wird jetzt nach Ansicht der Presse eine erste Feuerprobe in Genf zu bestehen haben. Mit besonderer Genugtuung unterzeichnen sämtliche Blätter die englisch-italienische Erklärung, die einer neuen Befräftigung der Locarno-Verbindungen über die Entmilitarisierung der Rheingebiete gleichkomme. Die Verlautbarung über den Abschluß zweijähriger Luftabkommen, das zwischen Frankreich und Italien über einen solchen Pakt, der vielleicht sogar einen größeren Umfang annehmen könnte, schon verhandelt werde. Mit Zufriedenheit wird auch verzeichnet, daß England der französisch-sowjetrussischen Politik keine Hindernisse in den Weg lege.

## „Von Deutschland gerettet“

Die schwedische Presse zu Stresa

DNB Stockholm, 15. April. Das Ergebnis von Stresa steht hier im Vordergrund des außenpolitischen Interesses. Die Beurteilung erfolgt allgemein mit recht klärler Zurückhaltung. Durchweg wird ausgegessen, daß die Konferenz, die unter einem trüben Himmel ihren Anfang genommen habe, im Grunde von Deutschland gerettet worden sei. Die deutsche Bereitwilligkeit zu Nichtangriffsverträgen hätte der Konferenz wieder Sinn und Grundlage gegeben. Darum seien der Verlauf und das Ergebnis, wie Stockholms „Tidningen“ in einem Leitartikel hervorhebt, als ein deutscher Erfolg zu werten, — jedenfalls dann, wenn das alles, was im Hintergrund auch wirklich vor sich ging, berücksichtigt werde.

## Italienische Begleitmusik

DNB Mailand, 15. April. Die heute erschienenen drei großen norditalienischen Zeitungen jubeln in den überschwenglichsten Ausdrücken über die „ungewöhnlichen Erfolge“ der Konferenz von Stresa und die „volle Einigkeit“ der drei Mächte. „Corriere della Sera“ nennt die Ergebnisse von Stresa „arabesque ausgezeichnet“. Die Konferenz habe mit einer Reihe von Uebereinkommen abgeschlossen, die nach menschlicher Voraussicht Europa eine Friedensperiode sichern müßten. Es sei nicht übertrieben zu behaupten, daß seit Versailles noch keine internationale Zusammenkunft eine so große Bedeutung für das Schicksal Europas gehabt habe. Alle hätten die Ueberezeugung, daß die Konferenz ohne Mussolinis befehlende Kraft niemals über den Rahmen einer diplomatischen Fühlungsnahme

## In wenigen Zeilen

Auf einer Arbeitsstunde der Rundfunkintendanten in Berlin sprach Reichsleiter Dr. Dammhoff über den Kampf, den die internationale Schallplattenindustrie in allen Staaten gegen den Rundfunk zu entfesseln beabsichtigt.

Am Montag fand in Subbeltrath im Landkreis Düsseldorf-Mettmann die landesamtliche Trauung des Staatssekretärs im Reichs- und preussischen Innenministerium, Ludwig Grauert, mit Fräulein Elise Vilschoff statt. Die kirchliche Trauung ist heute in der kath. Pfarrkirche von Subbeltrath.

Mac Donald wird voraussichtlich am Dienstag oder am Mittwoch im Unterhaus eine Erklärung über die Konferenz von Stresa abgeben. Die Unterhausrede am Montag stand im Zeichen der Hausrede des Schatzministers Chamberlain.

Der österreichische Außenminister Berger-Waldenegg ist nach Genf abgereist, um dort über den Österreich betreffenden Teil der Konferenz von Stresa zu verhandeln.

## Zwei Millionen RM mehr als im Vorjahre!

DNB Weimar, 15. April. In einer Pressebesprechung der NS-Volkswirtschaft Gauamtsleitung Thüringen wurde das vorläufige Ergebnis des Winterhilfswerkes 1934/35 bekanntgegeben. Die Gesamtleistungen des WSW im Gau Thüringen belaufen sich auf rund 12 700 000 RM, gegenüber 10 764 581 RM im Vorjahre. Daraus ergibt sich, daß im abgelaufenen Rechnungsjahre eine Zunahme der Leistungen aus dem WSW um rund zwei Millionen RM stattgefunden hat.

hinausgekommen wäre. So aber habe sie Entschleunigungen von unbefriedigender Dauerhaftigkeit gebracht. Der Friede in Europa sei gefährdet, vor allem in seinem Donau-Abenraum, der Italien besonders angehe. Das österreichische Problem sei mit solcher Arbeit aufgelöst worden, daß keinerlei Unklarheiten mehr beständen und infolgedessen auch keine Gefahren oder überraschende Entwicklungen mehr entstehen könnten.

„Gazete del Popolo“ beschäftigt sich ebenfalls eingehend mit dem Ergebnis der Konferenz in Stresa und will wissen, daß man sich dort auch mit der Memelfrage in der gleichen Einmütigkeit beschäftigt habe. Die drei Regierungschefs hätten die Notwendigkeit erkannt, daß das Memelstatut wieder in Wirksamkeit gesetzt werden müsse, um so eine Störungsursache und Gefahrenquelle zu beseitigen.

## Die Verhüllung des Landesverrätters Salomon

DNB Berlin, 15. April. Wie wir hören, ist der Fall der Verhüllung des Bertold Salomon, genannt Jacob, inzwischen Gegenstand von Erörterungen zwischen der deutschen und der schweizerischen Regierung gewesen. Die schweizerische Regierung hat der deutschen Regierung Material über die Vorgänge mitgeteilt, die sich auf schweizerischem Gebiet unmittelbar vor der Verhüllung des Salomon abgespielt haben. Dabei spielen insbesondere die Befundungen eines deutschen Staatsangehörigen, Dr. Hans Weismann, eine Rolle, der in der Schweiz wegen seiner Beteiligung an dem Vorfalle festgenommen ist. Weismann hat ausgegessen, er habe Salomon von Straßburg nach Basel gelockt, habe ihm hier die Verhüllung eines falschen Pases vorgetäuscht und ihn auf diese Weise zusammen mit anderen Personen durch Ziti in einem Kraftwagen über die deutsche Grenze gebracht.

Seitens der deutschen Behörden sind auf Grund dieser Mitteilungen eingehende Nachforschungen angestellt worden. Dabei haben sich keinerlei Anhaltspunkte dafür ergeben, daß an den Vorgängen auf schweizerischem Gebiet direkt oder indirekt deutsche Amtsinhaber beteiligt gewesen seien. Weder Weismann noch seine Helfershelfer haben von amtlichen deutschen Stellen Aufträge erhalten, die mit der Angelegenheit in Zusammenhang ständen. Aus welchen Motiven Weismann und seine Helfershelfer gehandelt haben, läßt sich nach Lage der Dinge von Deutschland aus nicht mit Gewißheit feststellen. Weismann ist eine Person mit fragwürdiger Vergangenheit, die sich seit Jahren ohne regelmäßigen Beruf im Ausland aufhält und sich augenscheinlich mit deutschfeindlicher Propaganda befaßt. Es ist durchaus möglich, daß diese Personen die Absicht hatten, Salomon den deutschen Behörden in die Hände zu spielen. Ob es ihm und seinen Helfershelfern darauf ankam, die eigene Position gegenüber den deutschen Behörden zu verbessern, oder ob es sich vielleicht um einen Racheakt handelt, läßt sich von Deutschland aus nicht übersehen. Bei dem bekannten Verhalten gewisser Emigrantenkreise wäre eine Handlungsweise der einen oder anderen Art nichts Ungewöhnliches. Es ist eine beinahe tägliche Beobachtung der deutschen Behörden, daß Emigranten oder doch die von diesen befolgte Methode nicht billigen, sich zur Bekämpfung der schlimmsten Fehler anbieten und daß andererseits diese Fehler vielfach untereinander stark verdeckt sind.

Da Salomon ohne Eingreifen amtlicher deutscher Stellen in den Bereich der deutschen Gerichtsbarkeit gekommen ist, und da es sich bei ihm um einen vielfach vorbestraften Landesverräter schlimmster Sorte handelt, kann Deutschland nichts anderes gefahren, als dem bereits seit länger Zeit anhängigen Strafverfahren gegen Salomon seinen Lauf zu lassen. Die deutsche Regierung hat die schweizerische Entscheidung verurteilt.

# Donata verteidigt ihr Glück

Roman von Anny von Panhuys

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale)

1

## Erstes Kapitel

„Himmeldonnerwetter, kann man denn net mal allans über die Straß' gehn?“

Eine klare, von Jörn erregte Mädchenstimme hatte es laut in den weichen, lauten Herbstabend hineingerufen, und als Antwort lachte ein ältlicher Ged.: „Nein, mein gnädiges Fräulein, wenn man so hübsch ist wie Sie —“

Er kam nicht weiter, ein Radler war plötzlich da, machte halt. Das Himmeldonnerwetter war an sein Ohr gedrungen, hatte ihn herbeigerufen.

Groß und etwas breitschultrig stand er vor dem schlanken Mädchen und dem älteren Herrn in der stillen Vorstadtstraße.

„Sie brauchen Schutz, Fräulein! Verjagen Sie über mich, ich werde Sie begleiten!“

Er wandte sich an den Herrn: „Gehen Sie nach Hause oder wohin Sie sonst wollen! Schämten Sie sich, junge Damen zu belästigen!“

„Na — alte Damen zu belästigen macht doch keinen Spaß, so was habe ich selbst daheim!“ brumnte der ältliche Don Juan, zog es aber vor, schweigend zu machen.

Der Radler führte seine Maschine und ging wie selbstverständlich neben dem Mädchen her, sagte fast ein wenig unfreudlich:

„Um diese Zeit sind Damen natürlich leicht Belästigungen ausgesetzt: es ist halb zwölf Uhr.“

Sie zuckte die Achseln.

„Ich bin den ganzen Tag im Zimmer gewesen; ich mußte bei meiner Tante helfen, die in der Altstadt wohnt, und jetzt wollte ich ein bißchen frische Luft schnappen. Es ist doch so schönes Wetter.“ Nach einer kurzen Pause setzte sie hinzu: „Tante wohnt in einer ganz engen Gasse, Licht und Luft kommen da gar nicht richtig rein.“

Ihr Begleiter sah sie an. Eine nahe Laterne erleuchtete es ihm, das Gesicht des Mädchens klar und deutlich zu erkennen. Fast wie einen Schreck empfand er die Reinheit des eigenartigen Profils, des seltsamen Profils, das ihm bekannt schien.

Beinahe atemlos war er vor Spannung, woher er die gerade Stirn, die schweren, lang bewimperten Lider, die schmale, zweimal leicht gebogene Nase und das weiche, doch kräftig geformte Kinn kannte. Woher kannte er das Profil, dessen Nase so ganz besonders charakteristisch war?

Sie fühlte seinen Blick auf ihrem Gesicht ruhen und empfand sein Schweigen peinlich. Legte es falsch aus und dachte, er glaube ihr wahrscheinlich nicht, daß sie sich so lange

bei einer Tante in der Stadt aufgehalten, und sagte verweisend:

„Sie brauchen mir ja nicht zu glauben, wo ich herkomme und warum ich so spät heimgehe; aber Sie brauchen mich auch nicht weiter zu begleiten. Einer, der mich für 'ne Lügnerin hält, kann mir gestohlen bleiben!“

Sie ging plötzlich schneller. Er mußte laut aufschreien.

„Sehr liebenswürdig behandeln Sie Ihren Retter gerade nicht, Fräulein Unbekannt!“

Sie blieb stehen und wandte ihm voll ihr Gesicht zu. Große braune Augen schauten ihn offen an.

„Ich danke Ihnen schon, daß Sie den frechen Kerl vertrieben; aber im Notfall wäre ich auch selbst Manns genug gewesen, mit ihm fertig zu werden. Jedenfalls meinen Dank — und jetzt fahren Sie ruhig weiter!“

Das Mädchen machte ihm Spaß, begann ihn zu interessieren. Eine Herbe war das, eine Kühle, die einem nicht um ein knappe Zentimeter entgegenkam. Fein! Das war einmal etwas anderes als die Mädchen, die ihm immer gleich zuschickelten und mit den Augen klapperten, weil er ein hübscher Mensch war und so ausah, als wäre seine Börse wohlgefüllt, wenn das auch leider nicht stimmte.

„Ich weiß schon Bescheid — zu Ihnen muß man gnädiges Fräulein sagen!“

Sie unterbrach ihn und fiel vor Eifer wieder in ihren Dialekt:

„Unnerlehe Sie sich, damit kann man nich hochbringen! Ich bin net gnädig. Gnädig is unser Herrgott drabe im Himmel. Mir hier unne habe alle fan Anrecht uff dees Wort. Gehen Sie ham mit Ihrem gnädig!“

Immer besser gefiel ihm die Schlanke. So eine war ihm noch nicht in den Weg gekommen. Er hätte am liebsten laut „Bravo!“ gerufen, aber er wagte es nicht. Vielleicht verdarb er es damit vollständig bei ihr. So erwiderte er ruhig und freundlich:

„Ich gehe nicht fort, ehe ich Sie bis nach Hause gebracht, Sie alleruntertänigste Fräulein. Haben Sie noch weit zu gehen?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Knapp fünf Minuten. Ich wohne in einer der alten Bornheimer Gassen. Mein Vater ist Musiklehrer und Komponist.“

Er horchte auf. Es klang so stolz das Wort: „Komponist.“

Er fragte:

„Warum sprechen Sie denn manchmal

französisch und im allgemeinen doch gut hochdeutsch?“

Sie erwiderte ganz ernsthaft:

„Wenn ich mich richtig ärgere, oder wenn mir was verquert geht, kann ich nicht hochdeutsch reden, dann pappelle ich, wie ich's von Kind an, außer von meinen Eltern, am meisten um mich gehört habe.“

Ein originelles Mädchen, mußte er denken. Und wieder quälte ihn der Gedanke, an wen nur erinnerte ihn das aparte Profil, das er kannte, ohne daß ihm einfiel, wer es besaß.

Sie gingen nebeneinander her, und er sagte ernst:

„Sie sind sehr mißtraulich, Fräulein! Ich denke nicht daran, Sie für eine Lügnerin zu halten. Ihnen glaube ich jedes Wort. Wer so aussieht wie Sie, ist offen und wahr!“

Sie nickte.

„Damit bin ich zufrieden. Und wenn Sie so gut sein wollen, bringen Sie mich heim.“

„Ich heiße Detlef Westkamp“, stellte er sich vor, „und bin Student der Medizin, eigentlich eine Art Werkstudent, denn ich muß in unserer Gärtnerei kräftig mit Hand anlegen.“

Am die Ecke bog ein großer Herr; sein graues Haar war dicht und ein wenig lang. Man sah das deutlich beim Schein der eben erreichten Laterne. Er blieb stehen und das junge Mädchen auch. Zärtlich nannte sie den Herrn „Vater“, wandte sich an Detlef Westkamp:

„Nochmals vielen Dank für Ihre Begleitung. Jetzt kann ich ja mit meinem Vater nach Hause gehen.“ Sie reichte ihm flüchtig die Hand und bog mit dem Vater seitlich in eine Straß' ein.

Da stand nun Detlef Westkamp und blickte den beiden nach, hörte noch, wie die klare Mädchensstimme sagte:

„Der Herr kam mir zu Hilfe, als mir so 'n frecher Kerl nachstieg, um mich wider um wieder angepöppelt hat!“

Unwillkürlich mußte Westkamp lächeln. Das bildhaft schöne Mädchen schien sich in der Erinnerung an den zudringlichen von vorn wieder zu ärgern und verfiel deshalb wieder in die hiesige Mundart.

Bedenkend dachte er daran, daß er durch das plötzliche Auftauchen ihres Vaters nun nicht erfahren hatte, wie sie hieß. Sehr leid tat ihm das. Er hätte sie gern wieder gesehen.

Ob er die beiden verfolgen sollte und Obacht geben?

Nein, das durfte er nicht! entließ er sich. Es war alles ringsum so still, die beiden würden seine Schritte und das leise Geräusch des geführten Rades hören, und es machte keinen guten Eindruck, wenn er die Rolle des Verfolgers spielen würde.

Er wollte eben losfahren, als er dicht unter der nahen Laterne etwas Helles liegen sah. Es war ein Täschchen. Er hob es auf und erinnerte sich, daß es das schlanke Mädchen vorhin in der Hand gehabt hatte. Er freute sich über den Fund. Jetzt durfte er, ohne aufdringlich zu erscheinen, Verfolger spielen.

Er fuhr ein Stückchen in der Richtung, in der sie verschwunden waren, aber da bog ein Gäßchen nach rechts ab und eins nach links, und die kleinen Häuschen standen alle, in tiefes Schweigen gebannt, unter der dunklen Himmelsbede, an der fleißige Engels Hände unzählige funkelnde Sterne aufgehängt und ein Viertelstündchen Mond, das sich wie eine klare silberne Scheibe in den schwarzblauen Samt da oben hineinzeichnete.

Detlef Westkamp überlegte: es hatte keinen Zweck, hier in der Nacht weiter auf gut Glück herumzusuchen. Er steckte das schmale Täschchen ein. Er wollte es zu Hause öffnen, vielleicht fand er einen Anhaltspunkt darin, wo das Mädchen wohnte.

Zweites Kapitel.

Detlef Westkamp wohnte drüben in Sachsenhausen und hatte bei einem Freund in Bergen den Abend verbracht.

Er spürte Müdigkeit, man hatte ein paar Flaschen Wein getrunken, der Freund hatte Geburtstag gefeiert.

Eben begann eine nahe Kirchenglocke zu schlagen. Er zählte unwillkürlich und wußte doch genau: es mußte zwölf schlagen.

Es ist und bleibt etwas Eigenes um die Mitternachtsstunde. Detlef Westkamp war nicht abergläubisch, aber ihm wurde doch ganz seltsam zumute, hier in der fremden, engen, alten Gasse, in der es so totensüß war, und über die hin jetzt das Zeichen der Geisterstunde flog wie ein mahnendes Rufen:

„Geht acht! Geht acht! Jenseits eures engen Menschenwissens wohnt noch vieles, was euch bange macht, bange macht!“

Geht acht! Geht acht!

(Fortsetzung folgt)

## „Mutabor“

Novelle von Eva Ziegler

Es verschieden waren die Gefühle, mit denen Tom Berghaus das kleine Butterbrot seiner knisternden Stille entnahm, das ihm seine Frau stets mit derselben Sorgfalt herbeibrachte, und ihm oft im letzten Augenblick, wenn die Straßenbahn vor dem Hause schon klingelte, in die Taide schob. So verschieden waren diese Gefühle, sie waren eigentlich das Barometer seines Gewissens, seiner Liebe.

In der ersten Zeit seiner Ehe empfand er es oft schwer, so selbst ein Klingen mag, sich von diesem kleinen Zeichen der Liebe zu trennen. Er drehte das Päckchen hin und her, löste das Schnitzchen, prüfte schmunzelnd den Belag, und dann begann die gemütliche Arbeitspause. Er nahm dann wohl Silbes Bild, setzte sich davor, und in stummer Zwiegespräche verzehrte er seine Labung. Trat dann jemand unerwartet ins Zimmer, wurde er rot wie ein Schuljunge, der beim Mogen ertappt wird, und er empfand diese Störung recht peinlich. Kam aber Silbe auf dem Weg zu einer Besorgung bei ihm vorbei, bedeutete das jedesmal ein kleines Fest für beide. War es kalt, hatte er ein warmendes Getränk für sie, im Sommer eine Erfrischung: Obst oder Limonade. Er brauchte sich dann nicht mit ihrem Bild zu begnügen, ihre liebe Stimme tropfte durch den Raum; hatte sie ihn dann verlassen, war es ihm, als sei plötzlich die Sonne weg.

So war es in der ersten Zeit seiner Ehe. Was eigentlich der Grund war, daß es nicht so blieb? Unberechenbar ist das Herz des Menschen, unbändig wie Wetter und Wind sind seine Gefühle, und oft ist es schwer, durch das dunkle Tal von Irrtum und Leid den Weg zum sonnigen Gipfel zu finden. Manchmal aber braucht es nur ein Wort, um den Verlorenen zurückzuführen...

Tom und Silbe waren in einer Stadt geboren und aufgewachsen. Schon ihr Schulweg führte sie täglich zusammen. Sie trafen sich fast immer zur gleichen Minute am Stadtgartentor: Silbe, das kleine, blaße Mädchen, mit den großen, graublaunen Augen, dem feingebogenen Näschen und der zu kurzen Oberlippe, die sich mühte, die

etwas großen, weißblauen Oberlippe zu verdecken. Raitenbraunes Haar lag geordnet über der klaren Kinderstirne, und umgab im Vaguenchnitt ihr liebes Gesicht. Schulranzen, baumelndes Köppchen und Schuwmücken. Er, der dunkelblau, für sein Alter etwas zu zarte Knabe, trug seine Mäpse unter dem Arm, denn ein Schulranzen, oh, der war für Volksschüler und kleine Mädchen, aber für einen Sertaner, mit grüner Mütze, nimmermehr!

Oh, dieses gemeinsame Stief Schuwmücken, wie hing jedes von ihnen an diesem kurzen Glück! Im Winter wurde sich zum Abchied noch schnell ein Schneckchen nachgeworfen, im Frühling nahm man sich ganz von selbst an der Hand, und irgend ein kleines Lied klingen, flog man mehr, als man ging. Im Sommer wurden Erdbeeren und Kirschen, die eigentlich als Frühstück gedacht waren, ausgetauscht, oft gleich genascht, und die leeren Tüten flogen in hohem Bogen von dannen. Im Herbst, ach im Herbst, da gab es Kastanien, die so verführerisch aufgelegt aus der knisternden Stille hervorlugten, und man konnte nicht anders, man mußte sie mit den Füßen aufreten, man sammelte die braunblauen Früchte wie Edelsteine, und was konnte man alles daraus machen!... Puppenwiegen für winzige Püppchen, Ketten, Körbchen, und mit Hilfe von Streichhölzern allerlei phantastische Figuren. Nach den Weihnachtsferien wurden sich am Munde abgepaarte Süßigkeiten ausgeteilt. Was waren das schöne Zeiten!

Im Laufe der Jahre wurde das Schenken und Empfangen schlichter und geheimnisvoller. Man traf sich nicht mehr so ganz unbefangen und regelmäßig. Zum Teil kam es daher, daß die Schulfreunde verschiedener lagen; auch wurde die süße Unbefangenheit durch dieses oder jenes neckende Wort gestört. Aus den fröhlichen Kindern waren hochaufgeschossene junge Menschen geworden mit tiefen, suchenden Augen. Tom machte sein Abitur, und als er mit der Rose an der Mütze am Stadtgartentor zum letzten Mal auf Silbe wartete, es war das erste richtige Stillschauen, da wurde dieses „letzte Mal“ von beiden schmerzvoll empfunden. Erstendst fiedten sie sich ihre kleinen Abschiedsgaben zu. Silbe hatte für Tom eine Ausgabe von Goethes Lustlichen Geschichten vom eigenen Taschengeld erstanden; ihre Lieblingsgedichte waren darin mit kleinen roten Kreuzchen angezeichnet. Tom schenkte der Freundin drei selbst gemalte Bilder

zu Haus's Märchen „Der Ralf Storch“. Er hatte dazu eine grün-seidene Damastmappe verfertigt, es gab dies dem Ganzen etwas feierlich Erhabenes.

Silbe lächelte: „Der Ralf Storch“ sagte sie, und betrachtete die Zeichnungen. „ach, jene Kindergeisteswelt, wie sie mir nun wieder deutlich vor Augen steht!“ Das erste Bild zeigte den Ralfen im Schlafrock gemütlich sein Pfeifchen rauchend. Sein Grobweber stand in ehrerbietiger Haltung vor ihm, von dem unten wartenden Kaufmann hersehend, dessen Waren ihnen so verhängnisvoll werden sollten. Darunter stand: „Vor der Tragödie.“

Auf dem zweiten Bild sah man die beiden Verlobten als Störche auf dem Dache sitzend. Sie neigten die langen Hälse nach Osten und suchten nach dem erlösenden Zauberwort. „Mutabor“ war die Unterschrift dieses Bildes.

„Die drei Entsauberten“ hieß das dritte Bild. Man sah die beiden Freunde sich einander umarmen, die schlichtere Gasse hatte sich in die wunderhübsche Lusa verwandelt. Am Himmel stand der Mond als blaße Scheibe angedeutet.

Diese Bilder hatten ihre, für sie selbst bedeutungsvolle, eigene Geschichte. Tom hatte damit eine gemeinsame Kindheits Erinnerung für immer festgehalten. Sie waren einst, es war um die Zeit des Karnevals, bei einer gemeinsamen Freundin zu einem Kinderfest geladen. Es wurde das Märchen von „Ralf Storch“ in Bildern aufgeführt. Eine alte Lehrerin, Freundin der Hausfrau, hielt bei Kaffee und Kuchen eine kleine Ansprache an die jungen Gäste. Sie deutete ihnen in ihrer lehrhaften Art auf ihre eigene persönliche Weise den Sinn des Märchens.

„Der Ralf, sein Bezieher und Lusa waren Menschen wie Ihr“, sagte sie, „aber sie wurden durch das fremde Federkleid verhäßt, verurteilt, man kannte sie nicht mehr. Erst das Zauberwort „Mutabor“ befreite sie, und sie waren wieder die wahren, wirklichen Menschen. So entstellen auch Euch alle eure kleinen und großen Fehler und Unzulänglichkeiten. Ihr seid wie in ein fremdes Federkleid eingehüllt. Wenn nun eure Eltern und Lehrer Euch mahnen und zurechtweisen, denkt dann immer an das Zauberwort „Mutabor“, und verwandelt Euch wieder in gute Kinder.“

Silbe schob die Blätter in ihre Hülle und sagte: „Das liebe, alte Fräulein, wir waren noch Kinder. Sie wußte aber, daß wir sie verstanden. Ich habe wirklich oft an dieses Zauberwort gedacht.“

berwort gedacht. Diese schöne, gute Zeit! Nun ist das alles vorüber! Du hast's gut, Tom. Du gehst fort, und ich muß noch zwei Jahre auf die langweilige Schule gehen; ich hab's oft so satt, aber Vater sagt, ich müßte fertigmachen, etwas Halbes gibt es bei ihm nicht. Vergiß mich nicht ganz, Tom!“ Sie reichte ihm ihre kleine Hand, er drückte einen schüchternen Kuß darauf.

Die Gedenken sind immer im Vorteil. Vor Tom öffnete sich nun das goldene Tor der Freiheit. Was konnte er doch alles erleben! Herrlich! So allein in einer ganz neuen, fremden Stadt, man hatte seine Ruhe, kam, ging, wenn man wollte. Silbes Bruder Toni war auch Student; der wurde wie ein kleiner Herrgott behandelt; was bekam er nicht allein in sein Wälschchen gebackt! Ordentlich neidisch konnte man da werden. Und das stand nun auch Tom bevor.

Silbe hatte dem Freund nachgeblickt, wie er mit seinen langen Schritten, etwas vornübergebeugt, die Straße hinabging. Nun war ihre Kindheit und frühe Jugend vorüber — vorüber, wie ein friedvoller, schöner Traum. Sie waren nun an dem Punkte angelangt, wo Eltern und Lehrer nur noch von weitem führen, wo in den jungen Herzen Gefühle feststarrer Art, wie dunkle Wunderblumen blühen. Und wehe der Hand, die nicht verstand, diese Blüten zu hegen, die diese Herzen enttäuschten, durch rauhen Griff, durch verletzendes Wort, minorenhaft schlossen sich dann die Kelche, vielleicht für immer...

Silbes Mutter war des Mädchens vertehende Freundin; sie wußte um die junge Freundschaft, und als Briefe mit dem Stempel der fernen Universitätsstadt ankamen, lächelte sie lieb und verständnisvoll; sie fragte wohl auch schon einmal nach diesem und jenem.

Tom arbeitete eifrig. Er hatte sich einer Verbindung angelassen, die ihn sehr in Anspruch nahm. So wurden seine Briefe seltener, das Studentenleben hielt ihn ganz gefangen. Er sprach ein wenig von Vierzungen, Pausbuden, Protokollen, er kannte Silbe eine Rede, die er an einer Universitätsfeier gehalten hatte. Sie las sie abends im Bett, mit hochgezogenen Beinchen sitzend und mit glühenden Wangen. War das schön! Wunderlich! Tom war doch ein praktischer Kerl! Sie stellte sich den Freund vor mit Mütze und Band, er stand vor ihr wie ein Wunder, das sie staunend betrachtete.

(Fortsetzung folgt)

# Hedda, die Tänzerin / Von W. Eseff

Seit vier Jahren tanzt Hedda die Rose. Seit sieben Jahren leitete Erwin Droft die Truppe.

Während eines Gastspiels im Zementkeller in Madrid erkrankte die Darstellerin der alten Frau unerwartet am Fieber. Erwin Droft war immer auf jeden Fall vorbereitet. Schon eine halbe Stunde später ließ er Hedda zu sich rufen und sagte lachlich:

„Sie werden von heute ab die alte Frau geben, Hedda, waschen Sie Ihr Kostüm noch aus, ebenso dasjenige der Madge (der Erkrankten).“

Hedda hatte verweinte Augen, als sie sich zur Probe einfand. Sie zitterte leise, als sie das Kleid der alten Frau überstreifte. Ihr Gesicht war unter der Schminke farblos, trostlos.

Am Abend, nach der Vorstellung, die achtzehnjährige Nabella hatte sich gut angelassen, sagte Erwin Droft zu Hedda:

„Sie machen sich ganz gut als alte Frau, Hedda, ich werde Sie behalten, allerdings halbe Gage, ist ja nur eine Nebenrolle.“

Damit ging er weiter, rief im Eingehen noch zurück: „Wenn Sie freilich etwas Besseres als Tänzerin noch haben... aber ich wohl so langsam vorbei damit, Sie werden in den Süßen schon reichlich stark.“

Er sagte es ohne Spott, er stellte nur eine Tatsache fest.

Hedda ging nach Hause. In ihrem Zimmer dann las sie noch einmal den Brief von ihrer Mutter, sie las darin die Zeilen...

„...Ich freue mich sehr, daß du in deiner Truppe eine führende Stellung hast, so wirst du immer weiter und höher hinauf kommen, und wir zuhause werden noch alle ganz stolz auf dich werden...“ Erna hat sich nun doch mit Heinz verlobt, er hat bei der Steuer eine schöne Anstellung, beim Zoll eigentlich, und sie werden bald heiraten. Du wirst ja leider nicht herkommen können. Wo wirst du denn im nächsten Monat sein? Kind, du hast es doch schön und gut, ach, wer auch so ein Leben haben könnte...“

Hedda faltete den Brief wieder zusammen. Dann legte sie sich auf das bereits aufgeschlagene Bett, legte sich darauf voll angelassen und starrte mit offenen Augen an die Decke.

In den nächsten Tagen spielte sie allabendlich die alte Frau in dem Ballett „Der Blumengarten“.

Am siebenten Tage sagte sie Erwin Droft, daß sie diese Arbeit nicht mehr ausfülle, daß sie darum ihren Vertrag löse, die Eltern hätten ihr dringend zugeredet, doch endlich wieder heimzukommen. Sie wollte und konnte ihm nicht sagen, daß sie nicht wisse, wie sie mit dieser kleinen Gage auskommen solle, daß sie innerlich am Verzweifeln sei, daß sie den kommenden Tagen und Monaten, von den Jahren gar nicht zu reden, wie furchtbaren Gespenstern entgegenstehe.

Nach weiteren fünf Tagen schrieb Hedda nach Hause, daß sie vierzehn Tage Urlaub erhalten habe, weil sie im nächsten Monat infolge Überanstrengung alle einmal pausieren wollten. Sie schrieb, daß sie schon am ersten Oktober abreisen werde, und wenn Heinz es möglich machen könne, dann solle er doch in diese vierzehn Tage den Termin für seine Hochzeit legen.

Hedda schrieb Seite um Seite, sie schrieb mit fliegender, innerlicher Vertiefung in jedes Wort.

Nach der letzten Vorstellung reichte sie mit einem fröhlichen Lächeln allen die Hand, ihre ersten Augen wichen dabei den Blicken der anderen aus. Sie sprach zusammenhanglos übermüdete Worte, erzählte von dem fabelhaften Fäulenzleben, das sie daheim erwartete, wünschte allen Glück für die Zukunft und nannte als ihren Abfahrtsort einen ganz anderen als den, mit dem sie fahren wollte.

Ganz allein stand sie dann auf dem Bahnsteig. Allein fuhr sie ab.

Ihre Fahrkarte führte über Toulouse-Strasbourg. Sie fuhr zwei Tage, und um die Mittagsstunde des dritten Tages kam sie auf den kleinen Bahnhof von Lauterweiler an. Sie beugte sich weit zum Fenster hinaus und winkte. Die Mutter und ihre Schwester Erna, neben der Heinz in seiner grünen Uniform stand, winkten freudig wieder. Sie umarmten dann einander, die Mutter weinte. Hedda lachte laut, übermüdet, dann verteilte sie an alle ihr Gepäck. Heinz trug die beiden Lederkoffer, Erna die Hutschachtel, die Mutter trug ihr Bündchen Mitgebrachtes, und Hedda hielt ihre Tasche, dazu ein kleines Körbchen, und sie lachte und erzählte.

Als Hedda hörte, daß die Hochzeit doch erst später sei, meinte sie nur, das wäre schade, dann plauderte sie schon wieder von anderem.

Die Tage gingen allzu rasch vorüber. Alle Bekannten und Verwandten kamen, um Hedda zu bestaunen. Und allen erzählte sie von ihren Reisen. Sie trug zu jedem Tage fast ein anderes Kleid und gab der Mutter eine hübsche Summe Geld.

„Es ist gut übrig, liebe Mutter“, sagte sie wie nebenbei. Das Geld war der Rest ihrer Ersparnisse bis auf eine ganz geringe Summe, die sie bei sich behielt. Als der letzte Urlaubstag anbrach, war Hedda fröhlich, sie scherzte und freute sich auf ihr Gastspiel in London. Die Schwester beneidete sie, Heinz sah sie ehrfürchtig an, und die Mutter legte in überwallendem Stolzgefühl wieder einmal mehr die Arme um der Tochter Nacken und küßte sie.

In früherer Nachmittagsstunde bereitete Hedda alles für ihre Abreise vor. Die Kleiderkoffer ließ sie vorläufig zurück. Sie sagte, daß sie erst einmal abwarten wolle, bevor sie sich die vielen Kleider nachschauen lasse. Und zur Schwester gewandt sprach sie lachend:

„Und wenn mir etwas passiert, Erna, dann sind sie alle dein Eigentum.“

Der Abschied war kurz. Bis zur letzten Minute hatte Hedda geschertzt und übermüdet erzählt. Als aber der Zug langsam anfuhr, überzog tiefe Blässe ihr Gesicht, sie lehnte sich weit hinaus, griff nach den Händen der Mutter, hielt sie trampfhaft fest und nickte der sehr erschreckenden Frau mit überströmenden Augen zu. So zog sie die Mutter fast zwanzig Schritte neben dem fahrenden Zuge her. Dann ließ sie deren Hände los, winkte allen noch einmal zu, ein verzerrtes Lächeln zerriß ihr Gesicht. Dann war sie in ihrem Abteil verschwunden.

Sie war allein. Sie lehnte sich zurück und faltete die Hände. Wie einfach und mühsam lebten sie daheim. Das Glück der Tochter nur hielt die Mutter ja aufrecht.

## Filmspuk um ein Tier / Von Hermann Watterau

„So, das wäre der Kasten“, sagte Paul Andreas und betrachtete wohlgefällig die erste Tischlerarbeit in seinem Leben. „Jetzt gib mir mal dort die Stativleiten herüber.“ Und während Lore ihm eifrig die schmalen Holzleiten zureichte, fragte er: „Also, wir können ihn dort unmöglich verfehlen?“

„Unmöglich, Paul. Ich begegne ihm doch jeden Tag, wenn ich zu Tisch gehe. Er ist die wandernde Uhr. Und immer ist dieser kleine, bedauernswerte Hund dabei. Alle Welt regt sich ja schon darüber auf, du hast es ja neulich gesehen, aber du hättest ihn beobachten sollen, als ich ihn zur Rede stellte, wie er stehen blieb und dann sagte: „Das geht Sie gar nichts an...“

„Den Hammer, Lore...“

Sie legte ihm den Hammer auf den Tisch: „Aber niemand hat mich unterfützt, du weißt ja, wie die Leute sind. Sie schimpfen und regen sich auf, aber richtig helfen, dazu fehlt allen der Mut. Und der arme Hund muß es nachher doppelt und dreifach abbüßen...“

Paul Andreas zimmerte das Stativ zusammen: „Ein roher Kerl, allein schon das Stachelhalsband für den Hund. In mir tobt es, wenn ich nur daran denke! Na, Albert wird seine Sache schon machen! — Hole mir doch, bitte, jetzt die Kurbel von der Fleischhahnmachine und den Topf mit der gelben Farbe! — Wann wollte Albert hier sein?“

„In einer kleinen Stunde.“ Sie legte die matthlackende Kurbel vor ihn hin, stellte den Farbertopf auf den Tisch und lachte wie ein Spitzbube, als Paul Andreas jetzt den rohgezimmerten, vieredigen Kasten gelb anstrich und die Kurbel der Fleischhahnmachine in das seitlich eingeklappte Loch lose einhing.

Lore lachte: „Also jetzt nur noch den Arbeitsmantel und die Hornbrille, und dann glaubt jeder...“

Die frühe Nachmittagsstunde war sonnig und warm. Im Warterpark wandelten viele Menschen vergnügt auf und ab und freuten sich auf den nahen Frühling. Die Luft war klar und mild. Von den nahen Straßen hallte der geschäftige Lärm der Großstadt herüber.

Wie immer in den letzten Wochen war ein junger, sehr auffällig gekleideter Mann Gegenstand vielfachen Aergernisses. An einer kurzen Leine führte er einen jungen Schäferhund. Er sah das Tier bei jedem zweiten Schritt zu sich heran und schrie es mit knurrender Befehlsstimme an: „Bei Fuß... bei Fuß...!“

Der Hund war sehr hübsch, höchstens ein halbes Jahr alt, aber die Angst ließ ihm in den Augen, und wenn ihm die Hundepetische zu nahe kam, fauchte er furchtlos auf. Vorübergehende schimpften hinter dem Hundebesitzer her und gingen dann doch wieder ihrer Wege, obwohl mancher von ihnen merkte, daß der kleine Schäferhund ein Stachelhalsband trug, wie es gefährlichen Tieren bei der Dressur umgebunden wird.

Der Parkweg mündete in weitem Bogen in die den Park einjäumende Fahrstraße, an deren Kreuzung ein kleiner grauer Wagen hielt. Eine Dame und ein Herr in weißen Arbeitsmänteln saßen darin. Neben dem Wagen stand ein zweiter Mann. Alle drei blickten zu dem Parkweg

Wenn sie jetzt, eben die berühmte Tänzerin, nun als einfaches, armes, alterndes Mädel... nein, nein... In Frankfurt dann löste sie eine Karte bis nach Köln.

Unterwegs stieg sie irgendwo aus. Sie sah weder nach dem Namen des Ortes noch nach seinen versteckten Häusern. Sie sah zu den Bergen hinauf.

Hedda ging trostlos in die Einsamkeit hinein. Bald verschlangen sie die schweren Schatten der nahen Nacht, sogen sie auf, tranken sie ein.

Nach drei Tagen erst fanden zufällig Vorübergehende am Fuße der Rosenwand die abgestürzte Frau. Sie zimmerten eine Bahre und trugen die Tote nach dem nächsten Dorfe. Der Landjäger brachte den Vorfall zu Papier. Ausweise wurden nicht gefunden. Auf die Aufrufe und Bekanntmachungen in den Zeitungen meldete sich niemand. Nach weiteren zwei Tagen wurde die Unbekannte zu Seiten des Dorfriedhofes beigelegt. Eine ganz geringe Geldsumme deckte noch nicht die Ankosten dieses Begräbnisses.

Als die Mutter in Lauterweiler nach vier Wochen nichts von Hedda hörte, schrieb Heinz an die Truppe „Der Blumengarten“. Nach vierzehn Tagen kam der kurze Bescheid zurück, daß die Tänzerin Hedda Wüller nicht mehr zur Truppe gehöre.

„Sie wird vielleicht nach Amerika gegangen sein“, vermutete Erna.

Und die Mutter glaubte sehnsüchtig daran, glaubte auch noch daran, als ein Jahr hingegangen war:

„Sie schreibt eben nicht, weil es ihr viel leicht zu gut geht“, meinte sie.

hinauf, als plötzlich Andreas rief: „Da kommt er!“

„Bei Fuß... bei Fuß...!“ Straßen-gänger drehten sich wieder empört nach dem Mann mit dem Hund um. Er war kaum noch dreißig Schritte entfernt.

Eine Sekunde später sprang Lore in ihrem langen, weißen Mantel aus dem Wagen, nahm das Sprachrohr aus Pappe vor den Mund und schrie: „Achtung, Achtung! Achtung, Aufnahme!“

Blitzschnell richtete Andreas im Wagen sein Stativ auf, setzte den gelben Holzkasten darauf, steckte die Kurbel der Fleischhahnmachine in das seitlich eingeklappte Loch und begann wie ein Wilder zu drehen. Er nahm sich dabei in seinem weißen Mantel und der schwarzgerandeten Hornbrille durchaus sachmännlich aus. Der Verkehr stockte. Alles beobachtete die „Film“-Szene.

Albert war zu dem neugierig, halb verdutzt dastehenden Hundebesitzer gegangen. Blötzlich packte er ihn am Kragen, schüttelte den völlig Erstarreten mit seinen Bärenkräften, so daß ihm Hören und Sehen verging. Der obergelbe Hut flog in die Wiege. Der Mantel lag auf dem Wege. In langen, törichtigen Schritten flüchtete der kleine Hund. Und bei jedem nachdrücklichen Schlage zuckte Albert durch die Zähne:

„Das ist für diese Tierquälerei... wenn wir Sie noch einmal erwischen...“

Andreas kurbelte und kurbelte mit starrem Gesicht, in dem nur die Augen lebendig waren. Lore aber rief immer wieder durch ihr Pappsprachrohr: „Bitte, nicht die Aufnahme hören! Nicht dazwischen-treten...!“ Und die Leute lachten, strahlten und rieben sich die Hände; diesen Film würden sie sich bestimmt ansehen gehen.

Ebenso schnell, wie er gekommen war, verschwand der Filmputz. Der kleine graue Sportwagen fuhr jäh ab — niemand hatte auf die Nummer geachtet — und verschwand in wenigen Sekunden im Verkehr. Hedda blieb der zerschlagene junge Herr, der mühsam Hut und Mantel suchte und sich tobendsten Gesicht nach seinem Hund umschau. Aber wer wußte, wo der kleine Kerl in seinem panischen Schrecken hingerafft war. Ringsum drängten die Zuschauer näher. Junge Mädchen holten Handtaschen und Notizbüchlein aus ihren Handtaschen, um den verprügelten Filmaufspieler um ein Autogramm anzugehen.

Da erst erkannte der junge Mann endlich die Lage. Mit raschen Armen bahnte er sich eine Gasse durch die anrückenden Neugierigen, winkte der nächsten Droßke und sprang hinein.

In früherer Abendstunde fand ein stilles, älteres Fräulein neben einer Bank im Park einen kleinen Schäferhund, der ihr dankbar die Hand leckte, als sie ihn streichelte. Er schien herrenlos zu sein. Seinetwegen setzte sich das Fräulein auf die Bank und wartete. Der Hund wich nicht von ihrer Seite. Als die Dunkelheit hereinbrach, stand sie unschlüssig auf und ging. Der kleine Hund kam ihr getreulich nach. Wiber ihren eigenen Willen versuchte sie, ihn einige Male fortzuführen. Er wich wohl einige Schritte zurück, folgte aber trotzdem weiter, sah ihr mit treuen Augen entgegen. Sie dachte laut: Wenn er mir nachkommt, dann soll es eben so sein.

Sie ging, ohne sich umzusehen, bis zu ihrer Wohnung. Unter der Haustür drehte sie sich voll innerer Erwartung um. Wirk-

lich, kaum zehn Schritte von ihr entfernt, stand der kleine Schäferhund mit schiefem Kopf und sah fragend zu ihr auf. Sie lächelte, sah sich noch einmal um, als habe sie Angst, der Besitzer des Hundes könnte ihn ihr noch in letzter Minute entreißen, und sagte dann freundlich: „Na, dann komm schon...“ Voller Freude kam er gelpirgen.

Das Fräulein sah Tag für Tag in den Zeitungen nach, las die Anzeigen durch und fürchtete sich vor dem Augenblick, in dem unter „Verloren“ ihr kleiner Hund gesucht werden würde. Aber niemand suchte ihn. Nach drei Wochen endlich glaubte sie an ihr seltsames Glück: Sie hatte einen Freund gefunden, wie sie sich auf der ganzen Erde keinen treueren wünschen konnte.

## Vom Geben und vom Nehmen

Beides ist leicht und beides ist schwer. Nehmen ist schwerer als Geben, und Geben soll, so sagt der Spruch, seliger sein als Nehmen. Warum seliger? Wegen der langen heimlichen Vorbereitung, wegen des Maßes an Vorfreude, wegen dieses seltsamen Glücksgefühls, das man hat, wenn man dem anderen das Geschenk in die Hand drückt? Wirklich, wenn wir es uns recht überlegen: gibt es einen Menschen auf der Welt, der nicht das Geben dem Nehmen vorziehen würde, der nicht lieber schenkte als empfieng?

Und doch verlangt beides, das Schenken und das Empfangen, eine gewisse Begabung. Viele müssen erst lernen, sich zu freuen, ohne falschen Stolz einfach anzunehmen, und viele müssen lernen, so zu geben, daß dem anderen das Nehmen leicht gemacht wird.

Wir haben vor uns eine Zeit, die uns dies alles lehren wird, die uns wieder lehren wird, uns ein wenig den Kopf über unsere Mächten und ihre Wünsche zu zerbrechen, und die uns lehren wird, uns zu freuen, einfach, ohne Hintergedanken.

Natürlich haben manche es gar nicht nötig, das erst wieder zu lernen. Sie haben das ganze Jahr über jeden kleinen Anlaß, jeden kleinen privaten Festtag benutzt, um rasch irgend etwas Winziges und Süßliches sich auszuenden, um in den sonst so ziemlich einsörmigen Alltag das Licht einer kleinen Freude zu stecken. Keine großen Geschenke natürlich, die verbietet die Zeit ja meist von selbst, aber die Erfüllung irgend eines geheimen Wunsches, denn ist nicht jede Erfüllung ein Geschenk? Eine Blume, irgend eine Süßigkeit, irgendein lustiges kleines Ding war immer am Weg, und das haben sie rasch mitgenommen und verschenkt, so wie man ein Lächeln verschenkt.

Diese Menschen sind es, die gar keine Mühe haben, um herauszufinden, womit sie ihren Lieben eine Freude machen können, denn sie haben einen geheimen Saft, in dem haben sie alle die Wünsche gesammelt, die sie im Laufe der Monate über die Lippen ihrer Umgebung gekommen sind und die im Rahmen des Möglichen lagen.

Von diesen Menschen müssen die anderen das Schenken lernen. Sie müssen lernen, daß es fast niemals auf den Geldwert einer Sache ankommt, sondern nur auf das Maß an Liebe, das dafür aufgewandt wurde. Daß nur die Phantasie des Gebenden, nur seine Bemühungen, sein Nachdenken dem Geschenk jenen Glanz verleiht, der es erfreulich und reif zum Abnehmen macht.

Und wenn wir alle so das Schenken gelernt haben, dann wird das Nehmen gar kein Problem mehr sein. Denn wirklich annehmen, wirklich sich freuen und es dem anderen auf eine gute Weise zeigen, kann ja eigentlich auch nur der, der weiß, was Schenken heißt.

Wir kennen alle diese heftige und kindliche Betrübnis, wenn man das Geschenk, das wir uns mit soviel Mühe ausgedacht haben, mit ein paar höflichen und kalten Worten beiseitelegt. Wie Kinder möchten wir dann am liebsten weinen. Man hat uns unser Schönestes, die Freude am Schenken, zertrampelt. Wir kennen auch dies ärgerliche Gefühl, wenn der andere sich weigert, das Geschenk, das aus so offenem Herzen kommt, anzunehmen. Es ist, als ob wir mit einem Schatz angereist kämen, um ihn zu verschenken, und der Empfänger macht Zollschwierigkeiten.

Nein, Geben und Nehmen muß mit Heiterkeit, Grazie, Offenheit und Takt geschehen. Leicht, nicht gewichtig, fröhlich und nicht erfüllt von der Größe unseres Opfers müssen wir die Dinge in die Hände des anderen legen, und all unsere Freude muß in unseren Augen stehen. Und empfangen sollen wir mit der unbeschämten Fröhlichkeit, mit der gerührten Freude eines Kindes, nur achend der Phantasie und nicht des Geldwertes. Denn wenn Geben seliger ist als Nehmen, sollten wir dem Geben nicht in seine Seligkeit pfuschen, denn ein andermal werden auch wir der Gebende sein.

H. F.

**„Garten des Volkes“**

Darré eröffnet die Berliner Blumenbau

Berlin, 13. April. Die Deutsche Frühjahrsblumenbau Berlin 1935 wurde heute in der Ausstellungshalle 1 am Kaiserdamm durch Reichsminister Darré eröffnet. Die Eröffnungsfeier fand in Anwesenheit zahlreicher in- und ausländischer Ehrengäste statt. Reichsminister Darré führte u. a. aus, ein starker Gartenbau sei unentbehrlich. Er könne schon auf kleinste Flächen Familien erhalten. Fast 28 Prozent der gartenbaulichen Unternehmungen wiesen eine Größe von nur 1/2 Hektar und darunter auf. Weitere fast 54 Prozent bearbeiteten eine Fläche von 1/2 bis 5 Hektar. Je kleiner die gärtnerischen Betriebsflächen sind, um so stärker müssen sie andererseits mit Einrichtungen ausgestattet sein, die sie vom Klima unabhängiger machen. Eine im Jahre 1933 in Preußen durchgeführte Statistik ergibt, daß in diesem Jahr eine Glasüberdachte Fläche von über 10 Millionen Quadratmeter vorhanden war. Das derart intensiv aufgebaute Betriebe auch einen hohen jährlichen Bedarf an Industrieprodukten und an Heizmaterial haben, sei nur nebenbei erwähnt. Während in der Landwirtschaft ein Gesamtertrag von etwa 35 Milliarden RM. einer Jahreserzeugung im Gesamtwert von 7,5 Milliarden RM., also einem Fünftel des Einheitswertes, gegenübersteht, weist der Gartenbau bei einem Einheitswert von 286 Millionen Mark den etwa fünffachen Jahresertrag mit einem Wert von 1,3 Milliarden RM. auf. Im Gegensatz zu dem im starken Maße in sich selbst ruhenden Bauerntum sei der Gartenbau in vollem Umfang marktgelenkt. Jede erwirtschaftete Stütze der Märkte müsse deshalb den einzelnen Gartenbaubetrieb um so härter treffen, je einseitiger er aufgezogen ist. Es müsse daher festgestellt werden, daß unter den liberalistischen Einflüssen vergangener Zeiten vielfach eine weit übertriebene Spezialisierung mit rein spekulativen Zielen eingeleitet hätte. Er müsse fordern, daß der Gartenbau den einseitigen Spekulationsanbau aufgabe und zur gesunden Form eines vielseitigen Organismus zurückkehre. Die Marktordnung müsse eindeutig unter dem Gesichtspunkt der Bedarfsdeckungswirtschaft erfolgen. „Erzeugungsschlacht“ auf dem gartenbaulichen Sektor sei nicht unter dem Motto der Anbauflächenvergrößerung, sondern ausschließlich unter das der Leistungssteigerung gestellt. Gerade erst durch die Ordnung des deutschen Marktes könnten für den zwischenstaatlichen Warenaustausch auf gartenbaulichem Gebiet, an dem eine Reihe von Ländern stark interessiert ist, jene gesunden Grundlagen gefunden werden, die auch dem ausländischen Gartenbau zugute kommen werden.

**Neue politische Morde in Sowjetrußland**

Moskau, 13. April. Nach einer Meldung aus Gorki wurde bei Sornowo der russische Kommunist Viktorow erschossen aufgefunden. Dies ist in den letzten sechs Tagen der dritte politische Mord in dieser Gegend. Der Erschossene war Propagandaleiter für die Saatkampagne in den Kollektivbauernwirtschaften. Bei Sornowo waren in der letzten Zeit zwei Kommunistinnen, ebenfalls aus politischen Gründen getötet worden.

**Japanischer Dampfer gesunken**

Tokio, 12. April. In der Nähe von Chirato ist aus bisher unbekannter Ursache der japanische Dampfer „Kaiso Maru“ gesunken. Von den 50 Mann der Besatzung gelang es zwei Matrosen, sich zu retten.

**Das Ende des letzten Indianerkrieges**

Er dauerte 100 Jahre bis 1935 — Die Seminoles machen Frieden mit U.S.A. — Sie werden vollgültige Staatsbürger

Die Welt hat gewiß nichts davon gewußt, daß bis in dieses Jahr des Heils 1935 der letzte amerikanische Indianerkrieg „abgeklungen“ hat. Vor einigen Tagen ist mit den Seminoles ein Friedenszustand herbeigeführt worden. Im Weißen Hause wurde buchstäblich die Friedenspfeife geraucht und in den Jagdgründen der Seminoles das letzte Kriegesbeil begraben.

Diese Seminoles-Indianer waren die hartnäckigsten und gleichzeitig mutigsten unter allen Florida-Nachkommen. Der letzte große Krieg begann im Jahre 1835 mit einem wüsten Blutbad, das unter den Truppen des Majors Dade angeordnet wurde. 7 Jahre hindurch standen die Regierungstruppen in wütendem Ringen gegen die Indianer. Die Kriegskosten wurden damals auf 60 Millionen Dollars geschätzt und viele tausend Menschenleben gingen in jenen 7 Jahren zugrunde. Später löst der Krieg ein, flackerte aber dann und wann immer wieder auf. Die Indianer betonten, daß sie mit den weißen Männern noch lange keinen Frieden gemacht hätten.

Um die Kampfkraft der Indianer zu schwächen, deportierte man eine Menge von ihnen und ließ sie in Oklahoma an, darunter auch Osceola, ihren berühmten Häuptling, der unter der Friedensflagge bei einer Konferenz mit General Thomas Jessup vom Konferenzstisch weg verbannt wurde. Diese Fehlschlüsse trugen natürlich nicht dazu bei, die Friedensbereitschaft der Indianer zu steigern.

Verworfen und verstoßen zogen sie schließlich in die sogenannten Everglades zurück, als unbesiegte Feinde von U.S.A., als Gegner aller Zivilisation — wenn man vielleicht von Schießgewehren und Rasierapparaten absieht. Sie lebten ihr altes wildes Leben als Jäger und Fischer, als und zu vielfältig auch als Getreidebauer, aber immer in strenger Zurückhaltung von dem weißen Mann, dessen Untertanen und Wortführer die alten Väter dieser Indianer erinnerten.

Als man in diesem Jahr den großen Sonnensturm der Seminoles ausübte, waren in aller Stille Verhandlungen zwischen den Häuptlingen der Indianer und den heute einflussvolleren Amerikanern zum Abschluß gekommen. Die Indianer beanspruchten für sich die vollen Rechte der amerikanischen Staatsbürgerschaft und zwar gegen die bestehende Zahlung von 15 Dollars pro Kopf und pro Monat. Diese Staatsbürgerrechte hatte man ihnen damals verweigert, als der zweifelhafte sehr flüchtige Osceola sich in ernsthafte Friedensverhandlungen einlassen wollte.

Die Indianerhändler werden im Namen ihrer Untertanen in Washington einen Treueid ablegen. Und dann werden sie und die zu ihrem Stamme gehörenden, in den vollen Genuß aller der Dinge treten, von denen freilich die Indianer nicht immer gut bekommen sind. Die Seminoles werden eine sogenannte Kriegszeit durchmachen müssen, wie sie über alle Nachkommen von U.S.A. hinwegging.

**Im Eise eingeschlossen**

Zehn norwegische Seehundfängerschiffe mit rund 160 Mann Besatzung liegen fest — Entsendung eines Hilfsschiffes mit Flugzeugen

Oslo, 13. April. Einige Seefahrer aus dem nordwestlichen Eismeer in ihre Heimat zurückgekehrt, haben berichtet, daß zehn Seehundfängerschiffe mit etwa 150–160 Mann Besatzung im Weite zwischen den norwegischen Inseln Jan Mayen und Västgöland vom Eise eingeschlossen worden sind. Die Lage der im Eise festgehaltenen Schiffe, die einen Rauminhalt von 100 bis 200 Tonnen haben und deren Petroleum-Motoren im allgemeinen nicht über 400 PS leisten, gilt als ernst. Einerseits ist damit zu rechnen, daß infolge der zurzeit gegen die Eisante anstehenden Dünung in Kürze beträchtliche Eispressungen auftreten, daß dieses oder jenes der Fahrzeuge unter Eis geschnitten werden kann. Andererseits dürfte sich die Ernährungslage der Seehundfängergruppe bald schwierig gestalten, da die für zwei Monate mit Proviant versehenen Schiffe bereits seit Mitte Februar unterwegs gewesen sind. Auch ein Entkommen der Besatzung über das Eis an die Küste Västgölands und von dort nach der nächsten Station, Scorebyund, erscheint wegen der überaus

großen Entfernung zweifelhaft. Der Standort der zehn Schiffe wird mit 71–72 Grad nördlicher Breite und 15–17 Grad westlicher Länge angenommen. Keines der Schiffe ist mit drahtlosem Gerät ausgerüstet.

Angesichts des Ernstes der Lage hat die norwegische Regierung sofort die Entsendung eines mit einem oder mehreren Flugzeugen versehenen größeren Hilfsschiffes beschlossen. Die Vorbereitungen für die Ausrückung des Schiffes dürften indessen einige Tage in Anspruch nehmen. Es muß hierbei noch bemerkt werden, daß Norwegens einziger moderner und größerer Eisbrecher „Fritiof Nansen“ vor etwa einem halben Jahr in den norwegischen Schären auf Grund stieß und unterging, sodaß also ein derartiges Schiff für die Entsendung der Seehundfänger nicht zur Verfügung steht.

Die hiesigen Blätter erinnern heute an verschiedene Katastrophen ähnlicher Art im Weite, so z. B. an das Unglück zu Ötern 1917, bei dem 6 Schiffe mit 96 Mann Besatzung unter dem Eise verschwanden, ohne daß jemals Reste der Schiffe wiedergefunden wurden.

**Heiratschwindlerbande ermittelt**

Nachrichtslose Ausbeutung — Zahlreiche Opfer der Verbrecherbande — Tragischer Tod einer Hausangestellten

Berlin, 13. April. Anfang Februar wurde die 32jährige Hausangestellte Alma Garbe in Spandau offenbar ermordet aufgefunden. Nach den bisherigen Ermittlungen hat der wenige Tage später festgenommene 32jährige Paul Wolke ihren Tod mittelbar oder unmittelbar verschuldet. Er war der Kriminalpolizei als gewerkschaftlicher Heiratschwindler bereits bekannt. Auch diesem Mädchen hatte er die Ehe versprochen und es wenige Monate vor ihrem plötzlichen Ableben zum Abschluß einer auf 5000 Mark lautenden Lebensversicherung zu seinen Gunsten veranlaßt, deren Prämie er aus eigener Tasche zahlte.

Die Leichensichtung ergab, daß Alma Garbe durch Einnehmen von an sich harmlosen, in größeren Mengen aber tödlich wirkenden Tabletten vergiftet worden war. In der Wohnung Wolkes, der sich stets als „Sonditus“ oder „Rechtsbeistand“ auszugeben pflegte, wurden noch Packungen dieser Tabletten gefunden. Auch sein für die Tatnacht angegebener Mißbitt stimmt nicht. — In diesem Zusammenhang konnte die Kriminalpolizei einen Komplizen Wolkes festnehmen, den 33jährigen Reinhard Benner. Mit seiner Festnahme, der bald noch einige andere folgten, kam man nun hinter das Treiben einer Bande von Heiratschwindlern, die vor keinem Mittel zurückschreckte, um ihre Opfer auszunutzen. Die Zahl der geprellten Opfer konnte noch nicht ermittelt werden.

Besonders trüb liegt der Fall der Alma Garbe. Nachdem Benner und Wolke ihr zunächst einige hundert Mark abgenommen hatten, überredeten sie das Mädchen, sein auf einer Bank in der Provinz befindliches Sparkonto in Höhe von mehr als 1000 Mark einer Berliner Bank zu überweisen. Während eines Aufenthaltes der Garbe in Holland verbanden es die beiden, durch ein verwickeltes Täuschungsmanöver einen Pfändungsbeschlus für das auf Sparkonto liegende Guthaben durchzuführen. Dann brachten sie es fertig, mit Hilfe einer plötzlich in Erscheinung tretenden und bisher noch nicht ermittelten falschen Alma Garbe eine Aufhebung der Sperrung zu erreichen, so daß der gesamte Betrag von der Bank an Benner ausbezahlt werden konnte.

Nach ihrer Rückkehr aus Holland hat sich Alma Garbe, wie aus zahlreichen Aussagen gegenüber Bekannten hervorging, noch immer für die Verlobte Wolkes gehalten. Er hatte ihr u. a. vorgeworfen, bereits eine Fünftelmwohnung in Schöneberg gemietet zu haben und hatte sie zum Abschluß der auf 5000 Mark lautenden Lebensversicherung zu seinen Gunsten bewogen. — Die Ermittlungen der Kriminalpolizei gehen weiter.

**Kielige Schwärme von Eintagsfliegen**

über Cadix

Madrid, 15. April. In Cadix und Umgebung sind infolge der dort in dieser Jahreszeit ganz ungewöhnlichen Hitze Eintagsfliegen in riesigen Schwärmen aufgetreten. Der Schrotto der letzten Tage wehte ganze Wolken der kleinen weisseflügelten Insekten über die Stadt und weiter auf das Meer hinaus.

**Sind jetzt Kraftwagen in Fahrt**

Wien, 14. April. In einem in der Peterstraße stehenden Straßenreinigungswagen machte sich ein Junge zu schaffen. Der Vursche schaltete plötzlich den Motor ein. Der Wagen setzte sich in Bewegung und fuhr, nachdem der Junge abgesprungen war, führerlos über den Bürgersteig gegen ein Haus. Zwei sich auf dem Bürgersteig aufhaltende Kinder wurde von dem Wagen erfasst und gegen die Hauswand gedrückt. Erst nach Aussetzen des Motors konnten die Kinder aus ihrer Lage befreit werden. Ein Kind wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

**Beim Spielen von Sandmassen verschüttet**

Berlin, 13. April. In Charlottenburg ereignete sich Freitagmittag ein schwerer Unglücksfall. Auf einem unbebauten Grundstück bauten mehrere Knaben einen Unterstand. Plötzlich gaben die oberen Sandmassen beim Spielen nach und begruben einen 13jährigen Schüler. Die Feuerwehr konnte den Knaben zwar bald bergen, doch hatte er so schwere Verletzungen erlitten, daß er im Krankenhaus bald nach seiner Entlassung starb. Einige andere Jungen erlitten leichtere Verletzungen und konnten in ihre Wohnungen entlassen werden.

**Familientragedie in Schleien**

Drei Tote

Bunzlau (Schlesien), 13. April. In Thomaskau bei Bunzlau wurden am Samstag in der Wohnung des Landwirts Hoffmann, dessen Ehefrau und der Sohn erschlagen aufgefunden. Der Ehemann Hoffmann war zunächst nicht auffindbar. Später fand man ihn erhängt in der Scheune seiner Wohnung auf. Die Mordekommission der Staatsanwaltschaft ist mit der Aufklärung des Falles beschäftigt. Wie man im Dorfe vermutet, hat der Ehemann in der Nacht seine Frau und seinen Sohn in geistlicher Umnachtung erschlagen und dann Selbstmord durch Erhängen verübt.

**Der Papst hält Gühneandacht**

Die Christenheit betet um Gottes Schutz

Als im Vorjahre das heilige Jubiläum der Erlösung in der ewigen Stadt zu Ende ging, dehnte es der Papst auf die ganze Welt aus. Und auch an diesem gleichnamigen Jubiläum nahm er selbst lebhaften Anteil. Darum ließ er dieses Heilsjahr nicht ausklingen, ohne noch einmal mit der ganzen Welt zusammen die Andacht zu pflegen, die er im hl. Jahre so dringlich empfohlen; die hl. Stunde, Güte zu leisten dem Erlöser für die vielen Sünden der Welt, Segen zu erheben.

Umjubelt von gewaltiger Menge zog am Nachmittag des Passionsmontags der Papst im Petersdom ein. Lange kniete er vor dem Allerheiligsten in der Sakramentskapelle, während der Chor im Wechselsatz mit dem aläubigen Volke liturgische Sakramentslieder sang. Dann schritt Se. Heiligkeit in betend-singender Prozession zum Altar über dem Grabe des hl. Petrus.

Tausende und Tausende von Katholiken der ganzen Welt langen die Allerheiligenlitanei, gemeinsam mit dem Stellvertreter Christi, den Kardinälen und dem päpstlichen Hof. Es war ein gewaltiges Gebet für die Welt, ein himmelstürzendes Gebet das Volk und Chor und der amtierende Bischof in den weiten Hallen von St. Peter erhoben. Ein besonderes Heben um mächtige Fürbitten lag auf zu den Apostelfürsten Petrus und Paulus und den vielen Heiligen, deren Reliquien in St. Peter aufbewahrt werden.

Der Kreuzeshymnus und feierliches Geläute kündeten die Verehrung der Leidensreliquien an: Vom hohen Balkon herab erteilte ein Bischof allen, die da drunten weithin knieten, den Segen mit den kostbaren Reliquien des Erlöser-Kreuzes und des Schweißstüches der hl. Veronika.

Zum Abschluß erhob sich der frohe, heitere Jubelgesang: Christus ist Sieger und König und Herrscher... und unter braulendem Jubel zog der hl. Vater aus St. Peter aus.

Dann begann die hl. Stunde in vielen anderen Kirchen Roms. J. F.

**Gregor VIII.**

Gregor VIII., dessen 350. Todestag sich am 10. April jährte, war einer der großen Gestalten der Kirche, ein Papst, der gerade für Deutschland und seine kirchlichen Verhältnisse hochbedeutend ist. Er schuf eine eigene Kongregation für die deutschen Angelegenheiten, die Congregatio Germanica. Wohl das zeitgemäße Werk des großen Papstes war die Gründung des von Bonifatius von Lobala und Julius III. begründeten Collegium Germanicum, dem er dann das Collegium Hungaricum anfügte. Das Germanicum hatte nicht nur die Aufgabe, Vorbild für alle künftigen Seminaristen gemäß den Anordnungen des Trienter Konzils zu sein, sondern besonders, dem deutschen Heimatland durch seine Priesterbildung eine überaus segensreiche Kraftquelle zu bieten. Seit den Tagen Gregors XIII. gingen immer wieder hochbedeutende Priester hervor, die die deutsche Kirche aus dieser Priesterkrise hervorholten.

Die Bedeutung des Kollegs für die Heimatländer einerseits und seine Verwurzelung im Leben der ewigen Stadt fand ihren Ausdruck in einer Deklaration für Gregor XIII. im Germanikum am 11. April, an der sowohl der Kardinalbischof von Rom, als auch der deutsche Botschafter, der österreichische und ungarische Gesandte und die schweizerische Gesandtschaft teilnahmen. Auch der Jesuitengeneral nahm als höchster Obere des Kollegs an der Feier teil.

**Bedauerliche Zwischenfälle in Rommerellen**

Danzig, 15. April. In Neustadt (Rommerellen) und Klein-Rag an der Danziger Grenze ist es zu sehr bedauerlichen Ausschreitungen gegenüber der dortigen deutschen Minderheit gekommen.

Nach einer Versammlung in Neustadt zogen die Teilnehmer unter Führung des Bürgermeister durch die Stadt, wobei es zu schweren Ausschreitungen gegen Deutsche kam. Hunderte von Fenstersteinen deutscher Wohnungen wurden eingeschlagen. Bittensprüche abgesetzt und Angehörige der Deutschen Volksgruppe mißhandelt.

Auch in Klein-Rag, einem kleinen Ort unmittelbar an der Danziger Grenze bei Zoppot kam es zu ähnlichen Ausschreitungen, deren Folgen so ernste waren, daß ein Zoppoter Arzt zur Hilfeleistung für die Verletzten herbeigerufen wurde. Drei Deutsche wurden in sehr ernstem Zustand in eine Zoppoter Klinik eingeliefert; der Zustand eines der Verletzten ist nach Auskunft der Klinik hoffnungslos, während der Zustand eines zweiten als lebensgefährlich bezeichnet wird.

Von politischer Seite werden die Vorgänge nicht bestritten. In einer offiziellen polnischen Ausfaltung wird dem Bedauern über diese Zwischenfälle Ausdruck gegeben.

**Ein Todesopfer**

Danzig, 15. April. Der bei den Ausschreitungen polnischer Gruppen in Klein-Rag (Rommerellen) gestern durch Messerhiebe schwer verletzte Angehörige der deutschen Minderheit, Fritz Groen, ist heute nachmittag in einer Klinik in Zoppot seinen Verletzungen erlegen.

**Wetterbericht**

Nachherlage bis Mittwoch: Kein beständiges und auch nicht überall niederschlagsfreies, aber zeitweise freundliches und am Tage wärmeres Wetter.

# Westdeutschland im Spiegel des Tages

## Umtseinführung

von Staatsrat Terhoven  
als Oberpräsident am 29. April.

W. Koblenz, 15. April. Die Landesstelle Koblenz-Trier des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit:

Nach Angaben des Büros des preussischen Ministerpräsidenten wird die Einführung des neuen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Staatsrat Terhoven, nunmehr am 29. April stattfinden.

## Anhängen an Kraftwagen eine große Gefahr?

W. Köln, 15. April. Nicht anhängen! Diese Warnung kann nicht oft genug den Erziehern und Eltern unterbreitet werden, damit sie die Kinder auf die damit verbundenen Gefahren aufmerksam machen. Wie dringend notwendig dieser Mahnruf ist, beweist ein Vorfall, der am Samstagabend ein junges Menschenleben forderte. Drei Kinder, zwei Jungen und ein Mädchen, hatten sich auf der Delbergstraße in Köln-Klettenberg an einen Lastkraftwagen angehängt. Die Jungen ließen, als sich der Wagen noch in langamer Fahrt befand, los, dagegen ließ sich das 11 Jahre alte Mädchen noch eine Strecke weit ziehen. Als der Lastkraftwagen in eine Nebenstraße einbog, ließ das Mädchen los, es kam aber infolge der hohen Geschwindigkeit zu Fall und geriet unter die Hinterräder des Kraftwagens. Mit einem Doppelten Schädelbruch wurde das Kind in die Krankenanstalt Lindenburg gebracht, wo es kurz nach seiner Einlieferung starb.

Sonntag früh ereignete sich an der Kreuzung Frankfurter-Allee Wipperfurthers eine weitere Unfall. Aus ungeklärter Ursache verlor der Führer eines Kraftwagens die Gewalt über die Steuerung des Fahrzeuges. Er sauste mit dem Wagen auf den Bürgersteig. Zwei Männer, die des Weges kamen, wurden von dem Wagen erfasst und schwer verletzt. Einer von ihnen erlitt eine Gehirnerschütterung, der andere einen Knöchelbruch. Die Verunglückten fanden Aufnahme im Mülheimer Krankenhaus.

## 260 Verkehrsunfälle im März

W. Köln, 13. April. Wie der Polizeipräsident in Köln mitteilt, haben sich im Monat März im Polizeibezirk Köln wieder 260 Verkehrsunfälle zugetragen. Sieben Männer und eine Frau kamen hierbei zu Tode. Groß ist auch die Anzahl der Verletzten. Die Ursache der Unfälle war in den meisten Fällen darauf zurückzuführen, daß die Fahrer zu schnell fuhren, das Vorfahrtsrecht außer Acht ließen, vorschriftswidrig überholten, vorschriftswidrig einbogen oder nicht genügend vorsichtig fuhren. Bei den Fußgängerunfällen fehlte es, wie leider immer wieder festgestellt werden muß, an der nötigen Aufmerksamkeit auf der Fahrbahn. Auch ist eine Zunahme der Unfälle durch spielende Kinder auf der Fahrbahn festzustellen.

## Reichsmünzger junger Mann

W. Köln, 14. April. Ein 24-jähriger junger Mann erhielt von seinem Arbeitgeber den Auftrag, bei der Reichsbank einen Wechsel einzulösen. Er handigte ihm zu diesem Zweck einen Barbetrag von 70 RM aus. Wenige Stunden danach rief der junge Mann bei seinem Arbeitgeber an und teilte ihm mit, daß er das Geld verloren habe. In Wirklichkeit kaufte er sich von dem veruntreuten Gelde einen neuen Anzug und blieb im übrigen verschwinden. Er ist bisher nicht wieder in seine Wohnung zurückgekehrt.

## Seinen Gegner niedergestochen

W. Köln, 15. April. In einer Wirtschaft in Köln-Mülheim in der letzten Nacht ereignete sich ein Streit, der schließlich in Tötungsdelikt ausartete. Einer der Streitenden zog ein Messer und brachte seinem Gegner vier Messerstiche in den Rücken bei. Der Täter wurde dem Gefängnis zugeführt. Die Verletzungen des anderen Mannes sind sehr schwerer Natur.

## Schnell gefaßt

W. Köln, 15. April. Den lebhaften Geschäftsverkehr am offenen Sonntag benutzte ein junger Bursche, um zwei Frauen, die sich an einem Geschäft in der Schildergasse die Mustagen ansahen, die Gelbbörse mit Inhalt aus den Manteltaschen zu stehlen. Er wurde jedoch ertappt und festgenommen.

## Zwei Falschmünzwerkstätten ausgehoben

W. Köln, 15. April. Großen Erfolg hatten die Beamten der Falschmünzstelle Köln, die am Wochenende zwei Falschmünzwerkstätten entdeckten und ausheben konnten.

## Die Fahrt durch den Kanal

Vom Strudel in eine 70 Meter lange und 80 Zentimeter breite Rohrleitung hineingetrieben — Glücklicherweise ohne Schaden davongekommen

W. Biedenkopf, 15. April. Beim Spielen in der Nähe der neuen Stadtbrandbühnen fiel ein siebenjähriger Junge in den durch die Schneeschmelze stark angeschwollenen Brillerbach. Der Junge wurde in die unter der Siedlung durchführenden etwa 70 Meter lange und 80 Zentimeter breite Rohrleitung hineingetrieben. Durch das Schreien der mitspielenden Kinder aufmerksam gemacht, eilte ein Anwohner herbei und öffnete den Schacht an der Knickstelle des Kanals. Ehe er aber in den Schacht hinabsteigen konnte, wurde der Junge schon mit den Füßen talabwärts durch den gewaltigen Strudel des Schachts hindurchgepreßt. Einige Augenblicke später kam er beim Kanalausgang zum Vorschein und wurde etwas unterhalb ans Ufer gespült. Der ganze Vorgang spielte sich in wenigen

aufregenden Minuten ab. Wunderbarerweise hat dem Jungen die saufende Fahrt durch den vollständig gefüllten dunklen Wasserlauf nicht das geringste geschadet.

## In der Weide gefangen

W. Emmerich, 15. April. Einen eigenartigen Unfall erlebte hier ein waghalsiges Mädchen. Das Kind war auf eine hohle Korbweide geklettert. Es rutschte dann in die Öffnung des Baumes herunter, ohne die Möglichkeit zu haben, aus eigener Kraft wieder herauszukommen zu können. Spielgefährten riefen Nachbarn herbei, die den Baum umlegen mußten, um dem Kinde wieder zur Freiheit zu verhelfen.

## Zwei gefährliche Hochstaplerinnen entlarvt

Betrügereien in Höhe von 180 000 Mark — Arme Volksgenossen um ihre letzten Spargroschen gebracht

W. Frankfurt a. M., 15. April. Die Justizpressestelle Frankfurt a. M. teilt mit: Der gemeinsamen Arbeit der Staatsanwaltschaft und der Kriminalpolizei ist es gelungen, zwei gefährlichen Hochstaplerinnen das Handwerk zu legen. Zwei Frauen haben es in fast 15 Jahren verstanden, raffiniert und rücksichtslos unter Berufung auf eine ihnen gegen einen Angehörigen eines künftigen Hauses angeblich zustehende Forderung zahlreiche Personen um insgesamt etwa 180 000 RM zu betrügen. Zu den Geschädigten gehören reiche und arme Volksgenossen. Manche von ihnen sind um ihre letzten Spargroschen gebracht worden. Kleine Geschäftsleute warten seit Jahren auf ihr Geld,

das sie nötig gebrauchen. Sie alle sind dem Schwindel zum Opfer gefallen.

Es handelt sich um die Witwe Anna Weil und deren Tochter Regina. Die Staatsanwaltschaft hat gegen beide nunmehr Anklage wegen Betruges erhoben. Sie vertritt den Standpunkt, daß die Frauen den seit dem 1. Juni 1933 in Kraft befindlichen erschwerenden Tatbestand des Betrugsparagrafen erfüllen. Diese Bestimmung, die zur Voraussetzung hat, daß die Täter durch ihre Handlung das Wohl des Volkes geschädigt haben, daß dadurch ein besonders großer Schaden entstanden ist, und daß die Täter besonders arglistig gehandelt haben, sieht als Strafe Zuchthaus vor.

in das Städtische Krankenhaus eingeliefert, wo er bald nach seiner Einlieferung verstarb. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

## Auf zwei Lane verboten

W. Duisburg, 15. April. Die Regierung teilt mit: Die Zeitung „Der Neue Tag“, Ausgabe Duisburg, ist auf Anordnung des Regierungspräsidenten für die Zeit vom 14. bis 16. April verboten worden.

## Schmuggel mit holländischem Tabak

W. Düsseldorf, 14. April. Der Zollfahndungsstelle in Hamburg gelang es vor kurzem, einen von Düsseldorf nach Hamburg betriebenen umfangreichen Schmuggel mit holländischem Feinschnitttabak aufzudecken. Auf Grund der vorliegenden genauen Personalbeschreibung konnte von der Zollfahndungsstelle in Düsseldorf als Tabaklieferant der Peter Erkelenz aus Düsseldorf ausfindig gemacht und festgenommen werden. Nach den bisherigen Ermittlungen sind in sechs Fahrten mit der Eisenbahn ungefähr 2400 Kisten zu je 50 Gramm hochwertigen holländischen Feinschnitttabak nach Hamburg geschafft worden. Die weiteren Ermittlungen dauern an.

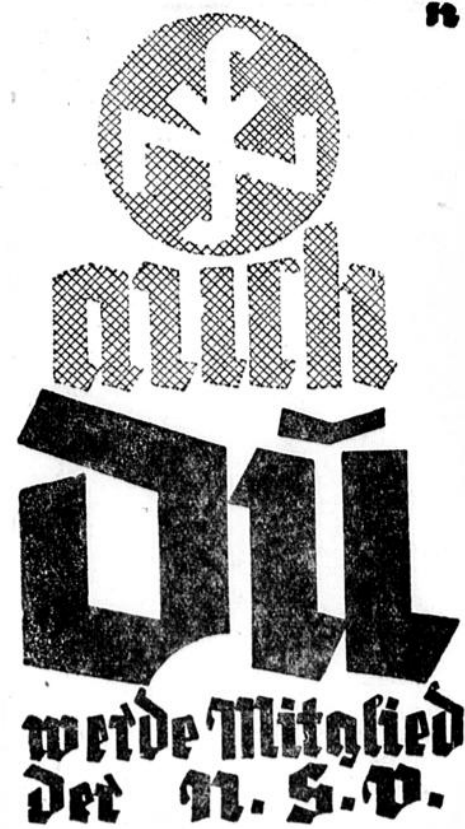
Dem Streifendienst der Zollfahndungsstelle gelang es anlässlich einer Fahrt von Düsseldorf nach M. Gladbach, kurz vor Düsseldorf einen verdächtigen holländischen Personenkraftwagen anzuhalten. Die Insassen waren Bergleute aus dem holländischen Grenzgebiet bei Herzogenrath. Bei einer eingehenden Nachschau des Kraftwagens konnten in zwei Kisten je 50 g holländischer Feinschnitttabak vorgefunden und beschlagnahmt werden. Der Tabak war für Hamburg bestimmt. Die Insassen wurden festgenommen und dem Richter zugeführt, der gegen sie Haftbefehl erließ.

## Vom Zuge überfahren und getötet

W. Kreuztal, 15. April. Am Montagmorgen gegen 7.30 Uhr wurde im Bahnhof Kreuztal der Lokomotivführer Karl Hirsch aus Eichen von einem einfahrenden Personenzug angefahren und auf der Stelle getötet. Die Ursache des Unglücksfalles ist noch nicht aufgeklärt.

## Blindes Reh auf der Landstraße

W. Brohl, 15. April. Auf der Landstraße Brohl-Niederbreisig sah sich der Führer eines Lastkraftwagens am späten Abend genötigt, das Fahrzeug anzuhalten, da plötzlich ein Reh mitten auf dem Fahrdamm stand. Der Wagenlenker und sein Beifahrer stiegen aus und näher-



ten sich dem Tier, das keine Anstalten machte, wegzulaufen. Sie machten schließlich die Feststellung, daß es sich um ein erblindetes Reh handelte. Sie trugen es zum Auto, und lieferten das Tier bei der Gendarmeriestelle in Singig ab.

## Wieder Schneefall in der Eifel

Nicht Tage vor Ostern!

W. Trier, 15. April. Am Sonntag gingen wiederum über dem gesamten Gebiet der Eifel starke Schneefälle nieder. Weit hin waren die Höhen, Wälder und Felder mit einer Schneedecke überzogen. In den höher gelegenen Gebirgszügen blieb der Schnee den ganzen Tag über liegen. Da sich am Sonntag die Temperaturen um Null Grad bewegten, bildete sich stellenweise auf den Landstraßen Glatteis.

Der Schneefall acht Tage vor Ostern ist selbst für die Eifel eine überaus große Seltenheit, zumal da die Feiertage so spät in diesem Jahre fallen. Der Eifeler Bauernspruch: „Es ist kein April so gut, er schickt dem Schäfer Schnee auf den Hut“ hat sich in diesem Jahre wahrlich gut bewahrheitet.

## Handel und Wirtschaft.

### Rheinland

Köln, 15. April. Auftrieb 1199 (aufst. 1045) Stück Großvieh und zwar 288 (280) Ochsen; 140 (205) Bullen; 638 (456) Kühe; 119 (99) Färsen; 14 (5) Ferkel; 2029 (1597) Kälber; 353 (22) Lämmer, Hammel, Schafe; 5552 (4850) Schweine. Die Preise für Marktware für nachstern gewogene Tiere und natürlichen Gewichtes: Speise- und Ställe sowie die natürlichen Gewichtesverlust ein, müßen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

|                                                                        | 15. 4. | 8. 4. |
|------------------------------------------------------------------------|--------|-------|
| Ochsen                                                                 | Rm.    | Rm.   |
| vollfleischige, ausgemästete                                           | 43     | 41-43 |
| sonstige vollfleischige                                                | 39-42  | 36-40 |
| fleischige                                                             | 37     | 35-35 |
| gering genährte                                                        | —      | —     |
| Bullen                                                                 |        |       |
| jüngere vollfleischige                                                 | 42     | 40    |
| sonstige vollfleischige                                                | 36-39  | 34-38 |
| fleischige                                                             | 29-34  | 29-33 |
| gering genährte                                                        | 26-28  | 26-28 |
| Kühe                                                                   |        |       |
| jüngere vollfleischige                                                 | 39-42  | 39-40 |
| sonstige vollfleischige                                                | 32-38  | 31-38 |
| fleischige                                                             | 26-30  | 24-29 |
| gering genährte                                                        | 17-23  | 17-23 |
| Färsen                                                                 |        |       |
| vollfleischige ausgemästete                                            | 42     | 41-42 |
| vollfleischige                                                         | 38-40  | 34-39 |
| fleischige                                                             | 29-32  | 29-33 |
| gering genährte                                                        | —      | —     |
| Ferkel                                                                 |        |       |
| mäßig genährtes Jungvieh                                               | —      | —     |
| Kälber                                                                 |        |       |
| Donnersender                                                           | 71-78  | 70-73 |
| beste Mast- und Saugfäls                                               | 55-59  | 53-56 |
| mittlere Mast- und Saugfäls                                            | 47-53  | 40-50 |
| geringere Saugfäls                                                     | 38-45  | 36-42 |
| geringere                                                              | 28-35  | 26-34 |
| Schafe                                                                 |        |       |
| Mastlammern und Masthammel                                             | 43     | —     |
| 1. Stammastlamm                                                        | 46     | 44    |
| 2. Weidastlamm                                                         | —      | —     |
| mittl. Mastlamm, alte Mast                                             | —      | —     |
| gut genährte Schafe Sauglamm                                           | —      | —     |
| fleischige Schafvieh                                                   | —      | —     |
| gering genährtes Schafvieh                                             | —      | —     |
| Schweine                                                               |        |       |
| a) über 300 Pfd Lebendgewicht                                          | 48-52  | 48-52 |
| 1. fette Speckschweine                                                 | 48-52  | 48-52 |
| 2. vollfleischige Schweine                                             | 47-52  | 46-52 |
| b) 240 300                                                             | 45-52  | 45-52 |
| c) 200 240                                                             | 45-52  | 45-52 |
| d) 160 200                                                             | 40-48  | 40-48 |
| e) 120 160                                                             | —      | —     |
| f) unter 120                                                           | —      | —     |
| 1. fette Specksauen                                                    | 40     | 41-45 |
| 2. andere Sauen                                                        | —      | —     |
| Sauen                                                                  | —      | —     |
| Geschäftsgang: Rinder und Kälber schaff; Schafe flott; Schweine ruhig. |        |       |

# Brühl und Umgebung

Brühl 16. April 1935.

## Christentum und Kirche in der Kulturkrisis des Abendlandes

Zu diesem Vortrag, dem letzten in der Reihe der Winterveranstaltungen hatte der **katholische Bürger-Verein** seine Mitglieder sowie deren Angehörige zu Sonntagabend im Restaurant Rasteller eingeladen, dessen Ruf man zahlreich gefolgt war. Der Vorsitzende Rechtsanwalt Nagel begrüßte die Anwesenden, dankte für ein so zahlreiches Erscheinen und übergab dem Redner des Abends Dr. phil. Hans Meis von Bad Godesberg das Wort, der in großen Zügen den steten Kampf zwischen Glaube und Unglaube schilderte, welcher, wie Goethe, der geniale deutsche Dichter sagt, das tiefste Thema der Weltgeschichte ist. Von den ersten kaiserlichen Christenverfolgungen bis zur Jetztzeit schilderte der Redner die mehr oder weniger starker sich bildende und wieder zerfallene Kampfstellung des Atheismus, des Antichristen, dem Verleumder göttl. Weltanschauung, der Geburt des Kommunismus, des Bolschewismus, dem Vernichter alles kulturellen und wirtschaftlichen Lebens. Der Atheismus, der sich nicht mehr bewußt sein will der Persönlichkeit des einzelnen Menschen, welcher Zerfall und ständige Revolution der Völker bringt. Nur ein Antichristentum vermag uns gegen diese grausamen Zerkürungen zu schützen. — Unfreiwillig bildet dieser Vortrag, besonders der Aktualität wegen, da gerade die jüngste Zeit wieder ein Antichristentum, ein Christentum der Opferwilligkeit und Hingabe fordert, die Spitze in der Reihe aller im vergangenen Winterhalbjahr veranstalteten Vorträge, was der herzliche Beifall sowie die Neugierung des Wunsch, Herrn Dr. Meis bald mal wieder zu hören, bewies. Ein gefälliges Ständchen hielt die Bürgervereinsfamilie noch zusammen.

## Jahreshauptversammlung der städtischen Feuerwehr Brühl

Am Sonntag Vormittag fand in der Feuerwache die **Jahreshauptversammlung** der gesamten städtischen Feuerwehr statt. Nach kurzer Einleitung durch den Wehrleiter Hauptbrandmeister Renner, gab der stellvertretende Brandmeister Rönner, den Klassenbericht bekannt, der eine gute und exakte Klassenführung berichtet. Da nach einer durch 2 städtische Rechnungsbeamte vorgenommenen Revision die Klasse der Wehr in Ordnung befunden wurde, erteilte der Wehrleiter dem Klassenführer mit Zustimmung der Versammlung Entlastung und dankte ihm für seine Arbeiten. Es ist eine Anerkennung und damit eine Erleichterung in der Klassenführung insofern eingetreten, als die städtischen Haushaltsplan für Feuerwehrgewerke festgelegten Gelder unmittelbar durch das städtische Rechnungsbüro bzw. die Stadtkasse verrechnet werden und nicht erst durch die Klasse der Feuerwehr zu laufen brauchen. Ein interessantes Bild gab der ausführliche Jahresbericht des Schriftführers, Brandmeister Kirsch. Aus dem Bericht entnehmen wir, daß die Wehr in der Zeit vom 1. Januar 1934 bis 31. März 1935 (ab 1935 beginnt das Geschäftsjahr der Wehr am 1. April) zu 2 Mitteilnehmern und 13 Kleinfeuerern gerufen wurde, Kamins- und Rohrbrände wurden 17 beseitigt. Sonstige Hilfeleistungen erfolgten in 6 Fällen. Am 10. Tagen wurden gelegentlich größerer Veranstaltungen Feuerwachen eingerichtet. An den Luftschutzwachposten beteiligte sich die Wehr ebenfalls. Eine Anzahl Feuerwehrleute wurden im Luftschutz und Gaschutz besonders ausgebildet. Die Feuerwache im vergangenen September brachte der Wehr ebenfalls reiche Arbeit. An den politischen Veranstaltungen nahm die Wehr gleichfalls Anteil. Außer den vorgesehenen Übungen, Versammlungen und theoretischen Unterrichtsabenden fanden

unvermutete Probealarme durch den Wehrleiter und den Kreisfeuerwehrführer statt. Der Gerätebestand der Feuerwehr wurde im vergangenen Jahre wieder erheblich verbessert. Aus den Mitteln der Zuktivenbeiträge wurde u. a. ein zweites Kraftfahrzeug beschafft. Die größte Neuerung war die Errichtung der Hauswederlinie. Zu Übungszwecken wurde auf dem Speicher des Seminargebäudes eine Kriechstrecke erbaut. Aus den verschiedensten Gründen war im Berichtsjahr ein großer Personalwechsel zu verzeichnen. Neuaufgenommen wurden insgesamt 60 Mitglieder. Ausgeschieden sind 51 Wehrleute. Des verstorbenen Brandmeister Thießen wurde besonders gedacht. In die Altersabteilung wurden 15 Mitglieder übernommen. Eine ministerielle vorgeschriebene Stärkenachweisung der Feuerwehren macht es erforderlich, die beiden Halbzüge des Stadtinneren in einen Normalzug umzuwandeln. Als Leiter desselben und gleichzeitig als ständiger Vertreter des Wehrleiters wurde Brandmeister Kirsch bestimmt. 4 Wehrkameraden wurden zu Böschmeister und 2 zu Oberfeuerwehrlenten ernannt. Unter „Verschiedenes“ wurde u. a. über die Ausbildung der Wehrleute im Luftschutz, über die Erwerbung des S. A.-Sportabzeichens und einige innere Wehrangelegenheiten gesprochen. Zusammenfassend darf gesagt werden, daß die Feuerwehr auch im Stillen fleißig gearbeitet hat, um jederzeit helfend eingreifen zu können, wenn Feuer oder andere Gefahren Leben und Gut des Nächsten bedrohen. Erst dem dritten Reiche war es möglich, der Feuerwehr die Stellung zukommen zu lassen, die ihr gebührt. Und das muß jeder Wehrmann zu schätzen wissen. Ein kräftiges „Siege-Heil“ auf den Führer schloß die Versammlung.

## Vom Brühler Gymnasium

Am städtischen Gymnasium war die Schülerzahl rückläufig. Zu Beginn des Schuljahres 1934 waren 196 Schüler gegenüber 217 im Vorjahre vorhanden. Aus Brühl-Mittstadt waren 100 (104), aus Brühl-Vororten 22 (23) und aus anderen Orten 74 (90) Schüler. Die Sexta hatte 12 Schüler weniger als im Vorjahre. Zwei Klassen waren stärker belegt als im Vorjahre und zwar die Untersekunda mit 25 statt 20 und die Obersekunda mit 14 statt 12 Schülern. Wegen der verhältnismäßig geringen Klassenfrequenz dürfte sich das Studium am Brühler Gymnasium besonders empfehlen. Am Gymnasium unterrichteten, wie im Vorjahre 13 Lehrkräfte. An Stelle des seit 1. Juli 1934 wegen Erkrankung dienstunfähigen und ab 1. April 1935 in den Ruhestand verletzten katholischen Religionslehrers Studienrat Reintgen ist seit Oktober 1934 Studienrat Dr. Platzten aus Köln tätig.

— **Eigenheimbau im neuen Staat.** Ueber dieses zeitgemäße Thema findet am Mittwoch, den 17. d. Mts., abends 8 Uhr in Brühl, Haus Schützenhof, Rönnerstraße 41, ein Vortrag statt, der sich mit den Fragen der Bauweise, Finanzierung und Steuerbefreiung beschäftigt wird. Einladung ergoht an alle, die sich für fortschrittlichen Wohnungsbau interessieren. Eintritt ist frei!

— **Mütterberatung der Kreisfürsorgerin.** Das Wohlfahrtsamt Brühl gibt bekannt: Wegen der Osterferien findet die nächste **Mütterberatung** der Kreisfürsorgerin im Gebäude Ede Schloß- und Wühlstraße statt am Freitag am **Mittwoch, dem 17. d. M.** zur üblichen Mittagszeit statt.

— **Friseurgewerbe.** Die **Preisrichter** müssen nach wie vor an sichtbarer Stelle im Schaufenster angebracht sein.

— **Warenautomaten erlaubnispflichtig.** Die Reichswirtschaftskammer hat sich dahin geäußert, daß Warenautomaten, die nicht in Verbindung mit bestehenden Verkaufsstellen des

## Am Karfreitag erscheint unsere Zeitung nicht

Anzeigen für die Donnerstag-  
Nummer erbitten wir bis  
Mittwoch, nachmittags 5 Uhr.

## Geschäftsstelle der Brühler Zeitung

Einzelhandels nach Maßgabe des Automaten-  
gesetzes aufgestellt werden, als Verkaufsstelle  
im Sinne des Einzelhandelsperrgesetzes anzu-  
sehen und daher erlaubnispflichtig sind.

## Festtagsrückfahrkarten der Reichsbahn zu Ostern

Die von der Reichsbahndirektion Köln zu Ostern zur Ausgabe gelangenden Festtagsrückfahrkarten haben Gültigkeit von Mittwoch vor Ostern bis zum Donnerstag nach Ostern. Während dieser Zeit kann man auch mehrere Festtagsrückfahrkarten benutzen, also mehrere Reisen zu einem erheblich ermäßigten Fahrpreis ausführen. Am 25. April um 24 Uhr muß die Rückreise beendet sein. Die Festtagsrückfahrkarten sind ein Drittel billiger als gewöhnliche Fahrkarten für Personenzüge. Sie berechtigen gegen Zahlung der tarifmäßigen Zuschläge auch zur Benutzung von Eil-, Schnell-, S-B- und L-Zügen.

## Sport

### Bogen.

Die Kampferveranstaltungen am vergangenen Samstag im Belvedere war wieder mal so ganz nach dem Geschmack der Zuschauer und dürfte somit wieder neue Interessenten für die Bogensportbewegung gewonnen haben. Der Brühler Amateurbogklub 1930 folgte in neun großen Kämpfen mit 12:6 gegen Schwelmer Bogklub 06. Leider kamen infolge der Gewichtsunterschiede nur 9 Stars zusammen. Man muß die Bemühungen der Vereinsleitung anerkennen; da in aller Eile noch ein Klubkampf zusammengestellt wurde, der großen Beifall fand. Der kleine Engländer aus Brühl, der gute Anlagen zeigte, holte gegen Baumen im Jgd.-Kl. ein ehrenvolles Unentschieden heraus. Klitzsch Br. zwang seinen Gegner Gränelien in der 1. Rd. zur Aufgabe. König 1 — Markmann, ein Kampf, der über die Runden ging, siegte der Brühler n. P. Im Welsergebn. siegte Zielas Schwelmer gegen Berg, dagegen holte sich in überzeugender Manier Stier 1 gegen Sportmann 2 keine Punkte. Breidenbach im Klubkampf brachte gegen Huhn ganz nette Leistungen. Der ruhig berechnende Sommerum siegte schon in der 1. Rd. durch f. o. Ein guter Kampf lieferte Meurer, verlor aber gegen Eidon n. P. Braun und Hemmersbach haben sich mächtig gemacht. Braun gewann in großem Stil nach P. gegen Utermann und H. gegen Schäfer brachten ein Unentschieden. Im ganzen kann Brühl auf diesen Sieg gegen die beste Westfalenklasse stolz sein.

### Fußball.

Grühwert 1. — Zollstod 1. 2:1 (2:1).

Ein interessantes Spiel lieferten sich obige Mannschaften vor einer nicht sehr großen Zahl von Zuschauern, das machte sicher, weil in Brühl auch ein Meisterschaftsspiel stattfand und entwickelte sich vom Anfang bis zu Ende ein sehr schöner Kampf. Bei Grühwert hatte die Läuferreihe eine Veränderung erfahren, was sich sehr zu ihrem Vorteil bemerkbar machte. Solche Läuferreihen haben wir uns schon lange gewünscht.

Bei Zollstod war der Torkeeper gut, er hielt manche brenzliche Sache, auch zeigten sie ein sehr schönes Zusammenspiel im Sturm, was sie durch manchen schönen Angriff aufs Grühwerter Tor bewiesen, doch fanden sie in dem Schlußtrio von Grühwert ein Bollwerk, das nicht leicht zu überwinden ist.

Die Grühwerter spielten geschlossen gut, doch erreichten sie nicht die Leistung, die sie gegen ABB. aufbrachten, sonst wären sicher bestimmt mehr Tore gefallen. Zollstod ging mit einem prächtigen Schuß des Linksaußen in Führung, dieses war für Grühwert das Signal zum Angriff, indem es auch bald darauf ausgleichen konnte. Kurz vor der Pause konnte der Halbs linke noch ein sauberes Tor für Grühwert buchen, das dann auch das Endresultat blieb bis zum Schluß. In der zweiten Halbzeit hatte Grühwert noch manche schöne Gelegenheit, die Torpanne zu erhöhen, doch wurden sie meistens eine sichere Beute des Torkeepers.

Die 2. Mannschaft der Grühwerter vermasselte zu Anfang fast alles. Bis 7 Minuten vor Schluß stand das Spiel noch 1:0 für Zollstod. In dem jetzt einsetzenden Endspurt erzielten die Grühwerter dann noch 3 Tore, so daß sie am Ende doch noch Sieger blieben. Hier spielte die 2. Mannschaft der Zollstoder etwas rau, wodurch auch ein Spieler von Zollstod des Platzes verwiesen wurde.

Die 1. A Jugend spielte in Efferen gegen eine sozusagen komplette 2. Mannschaft und mußte hier eine 5:0 Niederlage einstecken. Wenn heißt 1 A Jugend, dann soll aber auch nur eine 1 A Jugend aufgestellt werden und keine Senatoren.

Die 1 B Jugend spielte sehr aufopfernd gegen dieselbe von Efferen und konnte das Spiel unentschieden gestalten.

## Exerzieren im Elisabeth-Haus Nieder- haffel a. Rh. (Sieghkreis)

April 20.—24. Gejellen, Jungmänner (Ostern), 29. April bis 3. Mai Jungfrauen über 30 Jahren und Witwen.

Mai 4.—8. Jungfrauen über 17 Jahre. 13 bis 17. Frauen. 18.—22. Jungfrauen (Exerzieren mit bes. Verück. der Ege. 25.—31. Jungfrauen (Herz-Jesu-Apostolat, 5 Tg.)

Kurse können auf Wunsch eingelegt werden. — Anmeldungen richte man an die Exerzierenleitung. Bitte Rückporto beilegen. — Beginn der Kurse: Abends 7 Uhr des ersten genannten Tages und Schluß am Morgen des letzten Tages. Von Köln-Heumarkt: Mit der Straßenbahn Linie P über Porz-Bündorf; ¼ nach jeder vollen Stunde. — Von Bonn: Wolff-Güter-Platz: Mit Auto über die Fähre Mondorf; ¼ vor jeder vollen Stunde.

## Briefkasten

A. Die kürzeste Strecke ist von hier nach Köln, dann über neue Brücke nach Wülheim, Opladen, von dort rechts abbiegen nach Burscheid, Wermelskirchen, Wipperfürth, Plethenberg, Neheim, Werl.

## Bücherschau

Weinrich, Franz Johannes, Die Marter unjeres Herrn. Erzählt von seinen Hentern, von Menschen und Engeln. Zwölfer (292 S.) Freiburg im Breisgau 1935, Herder. Geb. 3.20 M.; in Leinen 4.50 M.

Was hier Satan dem Judas und in ihm allen Menschen zuflüstert und zuschreit, was der auferweckte Lazarus erzählt, was dann Jeshua an Kaiphas berichtet über den Einzug des „Messias“ in die jüdische Hauptstadt, — was sie alle, die Christus zum Kreuz hinaufdrängten, um ihn denken und sprechen und ahnen und abwehren: davon ist hier wahrlich kein kalter äußerlicher Bericht gegeben; nein, es ist jedes Wort und jede Gebärde eines jeden, der hier aufsteht, Ausdruck innerster Auseinandersetzung mit sich selbst und mit dem mächtig-ohnmächtigen Gefangenen der Hohenpriester. Aber bald jängt die Verwandlung an! Es sind nicht mehr die einzelnen Menschen und



»Rund«  
das natürliche Format!

# ALVA

## RUNDE SORTE

Das runde Format gewährleistet  
ein gleichmäßiges Tabak-Ge-  
füge, — der Zug ist leichter,  
voller, aromatischer!



Dick · Rund · Voll · 0/M

